



Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes „Saar-Verein“

Nummer 2
7. Jahrgang

erschint zunächst monatlich zweimal, am 7. und 15. Beilagen nur durch die zehnjährigen Dolmetschen (Beilagenpreisliste S. 266) erhalten. In Sonderfällen erfolgt Zufassung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW. 7, Sulzberger Straße 94, Fernspr.-Anschl.: Amt Hofen, 3938. — Bezugspreis monatlich: 50 Gelbfennig. — Alle Zahlungen auf Postkontos Berlin SW. 7, Nr. 64536 oder auf Deutsche Bank, Postfach 100, Berlin SW. 47, oder: Allianz-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ rechnen.

Berlin
15. Januar
1926

Ehre, dem Ehre gebühret!

Ein Kapitel aus dem Freiheitskampf an der Saar.

Von Albert Jühke in Saarbrücken.

Für die hohe Bedeutung, die geistige Macht einer guten Presse im Kampf für die Freiheit und gegen die Unterdrückung eines Volkes ist die vaterländische Saarlandspresse ein Musterbeispiel geworden. Sie hat um den deutschen Ehrentanz geworben, und niemand wird ihn der furchtlosen verweigern. Wenn einmal die Kette abgehalten wird über die Treuesten der Heimat, dann vergeht die Männer der deutschen Saarpresse nicht; ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß des Dankes gebührt ihnen für den selbstlos geführten Kampf germanischer Ehre gegen die Knechtung durch Fremdlinge. Der Stoßtrupp waren sie, die stets in Gefahr, ihre Existenz einzubüßen, heute mehr denn sieben Jahre ohne Ruhstellung täglich im Gefecht standen. Wunden hat es ihnen ohne Ausnahme genug geschlagen.

In der Verbannung haben fast alle gelebt, einzelne, von Haus und Hof ohne Abschied von der Familie durch die Macht der ohne Rechtspruch vertrieben, haben die Heimat nicht wieder gesehen, einer ist in der Fremde gestorben. Die Zurückgekehrten trotz steter Sorge um ihr Los, traten sofort wieder für Recht und Freiheit auf die Schanze zu neuem Kampf. Ohne Unterbrechung tobte er nun den Redaktionsräumen bis in die Gerichtssäle hinein, nervenzermüdend, für ein ideales Ziel die geistigen Kräfte anspannend, wie sie in diesem Ausmaße kein anderer Stand und Beruf in dem heissen Ringen aufgebracht hat. Die Franzosen wußten sehr wohl die einzigartige Bedeutung der Presse in dem Kampf um die Volksseele an der Saar einzuschätzen, darum erlitten sie ohne Unterlaß ihr vornehmstes Ziel in der Unterdrückung der deutschen Zeitungen, sie auszulöschen, mundtot zu machen war ihnen jedes Mittel bis zur gefühllossten Gewalttat recht. Vergebliches Mühen! Die Saarpresse hielt stand. Wie oft hat sie die Vergagten ermutigt, mit fähigem Wagnis trotz aller ihr angelegten Fesseln, Strafanordnungen und Verbote, in das Weipennest der Korruption hineingegriffen, Vertrauen gesät und die Widerstandskraft gestärkt. Männer eherner Pflicht sind es, die bescheiden hinter ihrem Blatte zurücktreten, für dessen Leben und Wirken doch der Geist der Redaktion das Entscheidende ist. Hier sei ihrer dankbar gedacht; zwischen den Zeilen der nur in großen Zügen skizzierten Leiden der Presse möge der aufmerksamere Leser die Aufregung und die Sorge derer erkennen, die in Trub und Treue täglich ihrer schmerzlichen Aufgabe dienen. Was sie gelitten und wie sie getritten, bleibt ein ehrenvolles Gedächtnis, das nie der Vergessenheit anheimfallen darf.

Die Presse unter der französischen Militärverwaltung.

Gewalt war und blieb wie einst zu unserer Väter Zeiten auch diesmal das Schlagwort der Franzosen im Saargebiet; sie erzogte gegen die Urheber nur Haß und Erbitterung, niemals aber bei dem Charakter und Geist dieses Landes das von Frankreich erhoffte Ziel. Schönen, klingenden Worten folgte stets brutale Vergewaltigung. Vom 23. November 1918, dem düsteren Tage, der den klanglosen Einzug der Franzosen ins Saargebiet sah, bis heute hat vor allem die vaterländische Presse einen harten Stand gehabt. Sie blieb in aller Bedrängnis ihrer edelsten Aufgabe treu, in vordefter Reihe im Kampfe um das deutsche Volkstum zu stehen. Und weiter ist zugleich ihr unerhörtes, rühmliches tapferes Auftreten im Ringen um das Recht, das sie bei allen Kulturvölkern ihr eigen nennt, ein Ehrenblatt in der Geschichte der deutschen Presse.

Wir bringen Ihnen die französische „Freie Heil“, sagte General Garnier. Duplessis präherlich bei seinem Erscheinen in Saarbrücken, sein Vortreten ging aber sofort dahin, die öffentliche Meinung zu knebeln und zu unterdrücken. Schäfflis Vorkurs führte die Militärverwaltung ein, und es begannen auch zugleich die Versuche der Franzosen, ihre eigenen Mittel den Lesern unauffällig, in die Presse zu bringen. Um hier den Weg zu ebnen, erschien zunächst ein Befehl, die der Presse von der Militärverwaltung aufgestellten Aufsätze seien ohne Kommentar und nähere Bezeichnung der Herkunft als Artikel der Redaktion anzusehen und aufzunehmen. Die erste Arbeit dieser Art handelte über das Wort „Wohle“. Die Zeitungen wandten sich sofort an den Zensor und erklärten ihm die hieraus notwendig entstehenden Schwierigkeiten durch eine derartige Täuschung der Leser. Der die Zensur führende Offizier zeigte sich auch den ersten Vorstellungen zugänglich und begab sich zum General Garnier, der aber kurzweg erklärte: „Die Zeitung, die den Artikel nicht bringt, wird unterdrückt!“ Bei dieser Ueberumpelung und für den Augenblick nicht abzuwendenden Zwangslage, die sich nach der Drohung des allmächtigen Generals zu einer Lebensfrage für Presse und Volkstum gestaltet, mußten die Blätter des gesamten Saargebietes sich fügen. Unmittelbar darauf wandte sich aber die Leitung der „Saarbrücker Zeitung“ unter Vorlegung vieler, aus dem Versteckts eingelauener Prozesse wiederum schmerzlicherföndend an die französische Behörde. Nach einmündigen Erörterungen wurde hier die Versicherung gegeben, Artikel dieser Art würden der Presse nicht mehr aufgeschungen. Die Verleger der vier in der Stadt Saarbrücken erscheinenden Blätter traten nach dem ersten Mitentot auf die Pressefreiheit

gleich zusammen und beschloßen, gegen die Unterdrückung der öffentlichen Meinung fortan einmütigen und bis zum äußersten entschloßenen Widerstand zu leisten. Auf diesen Beschluß hin wurde das nächste weltliche Exlorat von der Saarbrücker Stadtpräfektur abgelehnt mit der Bemerkung, sein Ausdruck sei mit Rücksicht auf den Verkehr unmöglich. Eine Maßregelung der hier Widerstand leistenden Zeitungen, wie erwartet wurde, wagte man jedoch nicht. Die kleine Landpresse, damals zum Teil wirtschaftlich in bedrängter Lage, war jedoch gezwungen, dem militärischen Drucke nachzugeben. Mit dem nächsten Artikel aus der französischen Küche erschien zugleich der Befehl, den überänderten Bericht unweigerlich und unbedingt zu bringen. Die um ihre Etre kämpfenden Saarbrücker Blätter suchten und fanden einen Ausweg. Sie hatten die Verpflichtung, auf der vordersten Spalte der ersten Seite die Bekanntmachungen der Militärbehörde zu veröffentlichen. Man einigte sich nun dahin, den Artikel als Bekanntmachung des Generals aufzufassen und ihn an der gekennzeichneten Stelle als solche erscheinen zu lassen. Ein herzliches Gefühl über diesen Streich befreite an jenem Tage die bedrückten Gemüter des ganzen Saarlands und führte weiterhin zur Wiederholung des probaten Mittels. Die Militärverwaltung hätte sich in Schmelzen, die Verhüttung aber, die sie beherrschte, löste sich dann von Zeit zu Zeit als Strafe für den Ungehorsam in Zensurverboten aus. Trotz strenger Vorzensur traf diese Maßregelung die Saarbrücker Zeitung am 13. und 14. Dezember 1918, die „Volkszeitung“ am 31. Januar und 1. Februar 1919, die „Volksstimme“ am 18. November bis 1. Dezember 1918.

Weshalb, wenn nicht noch über, erging es den Blättern in Saarlouis. Saarbrücken sollte erst mit den augenblicklichen Mitteln für Frankreich gemonnen werden, Saarlouis betrachteten die Franzosen jedoch trotz der deutschen Haltung seiner Presse, Behörden und Bevölkerung bereits als ihre Domäne. Sie erhofften, daß sie im Kreise Saarlouis mit Ausnahme einiger Bürgermeistereien nach Abschluß des Friedens „für immer bleiben würden“ (Oberstleutnant Poulet). Nach längeren Quälereien bei der überaus durchgeführten Vorzensur erstellten die Zeitungen einen Artikel aus dem „Echo de Paris“ „Wergangenes und gegenwärtiges Leiden der vom Feinde besetzten Länder in Frankreich“, die Wiedergabe einer Rede des Erzbischofs von Cambrai. Zu gleicher Zeit wurde die Verleger aufgefordert, auch weiterhin Aufträge, die ihnen zugehen würden, ohne Erklärung über den Ursprung zu veröffentlichen. Sämtliche Zeitungen ließen den Befehl, die Bischofsrede zu bringen, unberührt, worauf ihnen folgendes Schreiben zuging:

„Am 29. Januar habe ich Ihnen zwecks Veröffentlichung eine Erklärung des Marschalls Foch an amerikanischen Journalisten überhandt.

Am 28. Januar habe ich Ihnen zu gleichem Zweck eine Rede des Erzbischofs von Cambrai über das Elend der Bevölkerung in den besetzten Gebieten von Frankreich zugehen lassen. Bis hier ist keiner der beiden Artikel in Ihrer Zeitung erschienen. Sie werden gebeten, sie morgen aufzunehmen, widrigenfalls das Erscheinen Ihrer Zeitung bis auf weiteres verboten wird. Poulet,

Militärverwalter des Kreises Saarlouis.“

Dieser Drohung des als Draufgänger bekannten Poulet mußte sich die Presse fügen. Das Kreisblatt wollte indessen der peinlichen Sache noch ausweichen und sie mit folgender Einleitung veröffentlichen:

„Während der französischen Militärverwaltung geht uns nachsichtiges zur Veröffentlichung zu“ doch wurden diese Worte bei der Vorzensur gestrichen. Die Redaktionen erhielten im Anschluß hieran noch Zensurverweisungen übermittelt, in denen es u. a. heißt: „Artikel oder Informationen, die der Presse von einer amtlichen Seite zugehen, dürfen nicht mit der Vorbemerkung „amtlich“, „aus amtlicher Quelle“ oder mit Einleitungen wie, von amtlicher Quelle erfahren wir“ usw. veröffentlicht werden.“

Die Drangsalierung der Saarpresse nahm in der Folgezeit kein Ende, aber erfolglos; sie blieb stonach bei der Bevölkerung. Am 17. Wandel zu schaffen, wurde unter der Patronatschaft der französischen Militärbehörde in Saarbrücken die Druckerei des „Saarbrücker Abendblattes“ angekauft, und dort erschien am 15. Juni 1919 zum ersten Male das fran-

zösische Propagandablatt „Le Nouveau Courrier de la Sarre“, das in deutscher und französischer Sprache herausgegeben wurde. Zunächst umschmeichelte man hier die Bevölkerung des Saargebietes und präsidierte das edle Frankreich als den Retter aus aller wirtschaftlichen Not. Als aber alles Liebes vergeblich war, griff man zu einer fortgesetzten Beschimpfung und Verleumdung des Volkstums. Das Blatt hat dann später, um besser verstanden zu können, den französischen Titel fallen lassen und nennt sich heute „Neuer Saarturier“. Es ist inzwischen, da die Unterlegungsquellen nicht mehr so ergiebig fließen, zu einem Standardblatt mit etwa 1500 Auflage herabgesunken. Als deren verantwortliche Redaktoren werden bisweilen vor Gericht Strafverteidiger, Stenographen und Zeitungsverkäufer präsentiert. Die Leiter der Redaktion sind zum Teil Separatisten gewesen und seit langer Zeit Leute von üblem Leumund. Es gibt Zeiten, in denen gegen diese Herrschaften ein Duzend Verleumdungsprozesse vor Gericht schweben. Sie gehen dann auf sogenannten Urlaub, verschwinden aus dem Saargebiet und treiben von Forbach aus ihr Unwesen. Ich glaube recht unterrichtet zu sein, daß mit dem 1. April 1926 das Abendblatt dem Saargebiet „Lebewohl“ sagen wird.

Für Saarlouis leistete sich aus der Wallersanger Gde der Gutsbesitzer Fabvier, französischer Leutnant, mit einigen Französischen 1920 „zur Wahrung französischer Interessen im Kreise Saarlouis“ den Ankauf des alten Saarlouiser „Journal“, das schnell von seiner Höhe herabst und dessen Auflage heute nur noch auf 500 geschätzt wird. In ihrer Hoffnung Mainblüte waren beide Propagandablätter sogar noch mit sogenannten Ablegern versehen, so die vom „Saarturier“ gelieferte „Kunztier und Abendpost“. Aber nicht lange währte diese Expansionsstreb. Heute ist die gesamte französische Propaganda-Presse trotz aller aufgewandten Geldmittel zu voller Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die Abnehmer sind zum Teil persöhnlichen Standal liebende desolente Kaffeehausbesucher und von der französischen Bergverwaltung abhängige Personen.

Zu der französischen Propaganda ist auch die Presseabteilung der „neutralen“ Regierungskommission zu rechnen, denn sie arbeitet Hand in Hand mit den von den Franzosen angekauften Zeitungen. Diese Abteilung muß überdies noch die Bevölkerung mit jährlich 120 000 Fronten bezogenen Ueberlegungen aus den saarländischen Blättern werden von dieser Stelle aus übermitteln an den Chef der französischen Spionage im Saargebiet, an die höheren Beamten der Bergwerksdirektion, die Militärkommandanten der benachbarten Gebiete und an Zeitungen, wie „La Sarre Francoise“, „Journal d'Alsace Lorraine“ und andere Hefblätter.

Was der Gewalt verjagt blieb, versuchte in Güte der unter General Wirbel bereits 1919 auftauchende ehemalige Wehrarchivdirektor Hauffler zu erreichen. Er wurde einst von den Deutschen aus seiner Stellung ohne Pension entlassen und erstrebte nach dem Kriege sein Heil bei den Franzosen. Vergeltung suchte diese als Geschichtslitteratur bekannte Persönlichkeit die Redaktionen heim. Es glückte ihm nicht, seine Befehlsverläufe der Saarbevölkerung in den Blättern unterzubringen. Die von ihm dann verfaßten und überall verteilten Flugchriften wurden sofort in der Presse auf das schlagendste widerlegt.

Rechtlos aus der Heimat vertrieben.

Es gehört zu den besonderen „Auhmesblättern“ der französischen Nation, daß sie als bedenkende Macht die ihr unbehaglich dünkenden Personen unter der Begründung, daß sie geeignet erscheinen, die „Sicherheit der Bekanung zu gefährden“ — einzelne die stärkste Militärmacht der Welt! —, aus der Heimat von Haus und Hof zu jagen! Die Saarpresse stellte auch hier die ersten und prominenten Kopf die meisten Opfer. Wenn ich auch sonst noch aller guter Geflohenheit der Presse von Namen absehe, einige seien hier doch genannt. Wohl als ersten traf dieses Los auf Verklärung des Generals Andauer den Redakteur des von der Bergwerksdirektion herausgegebenen „Bergmannsfreund“, den langjährigen verdienstvollen Stadtverordneten und politischen Führer Theodor Pögel, welcher im Jahre 1918 sein Zwäzigstes Jubiläum als Schriftleiter unter großen Ehrungen begangen hatte und über 4 Jahre als Landesverpflichteter und Kompagnieführer im Felde gewesen war. Seine Ausweisung erfolgte am 8. April 1919, weil er der französischen

Militärverwaltung als ein sehr gefährliches Subjekt bekannt geworden sei, von dem die Stärkung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu befürchten sei". Gräner selbst sind ihm bei der Verhaftung in Saarbrücken, bei seiner Ueberführung in das Gefängnislager in Worms und bei seiner Ausweisung nach dem rechten Rheinufer nicht angeben worden. Sie sind aber zweifellos darin zu finden, daß Bogel, obwohl die Bergwerksdirektion unter französischer Verwaltung stand und die von ihm geleitete Zeitschrift „Der Bergmannsfreund“ einer sehr schärfen Pressezensur unterworfen war, das Blatt in der ihm eigenen allgemeinen Weise, noch edelväterlich-deutsches Geistes durchdrungen Weise nützlich und unentwegt weiter redigiert hat. Ein weiterer Grund muß wohl darin zu finden sein, daß Stadtverordneter Bogel gleich nach der Besetzung durch die Franzosen unter Zustimmung des damaligen Oberbürgermeisters Kautzgold — dessen unerhödlichen Verhaltens, das auch seine Ausweisung zur Folge hatte, an dieser Stelle in allen Ehren gedacht sein möge — im Saarbrücker Stadtrat eine Interpellation eingereicht hatte, die den Zweck hatte, seitens des gesamten Stadtverordnetenkollegiums eine Erklärung herbeizuführen, durch welche die Franzosen von vornherein nicht im unklaren darüber gelassen werden sollten, daß das ganze Saarland stets deutsch war, deutsch ist und auch deutsch bleiben will. Die Verhaftung Bogels wurde von einem Teil der Bürgererschaft un begründeterweise in Zusammenhang gebracht mit der in der Nacht vom 31. März auf den 1. April am Bismarckdenkmal auf dem Schloßplatz in Saarbrücken erfolgten Niederlegung von Kranzpenden mit großen schwarzweißroten Schleifen. Mit Herrn Bogel sind damals noch ausgewiesen worden insgesamt 14 Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben eine gewisse Rolle gespielt haben, und 200 Bergleute, welche sich an dem damaligen Bergarbeiterstreik beteiligt hatten.

Auch der kürzlich in Vad Somburg verlorbene Redakteur Adam Villing gehörte mit zu den ersten Opfern französischer Pressezensur in der Saar. Er war in der von ihm geleiteten Saar-Zeitung in Saarlonis ebenfalls nützlich bei der Zurechtfindung der öffentlichen Meinung dienenden Besetzungsmassnahmen entgegengetreten, was ihm den Zorn der Saarländer Besetzung zugezogen hatte. Anlässlich seines vor kurzem erfolgten Todes ist seiner im „Saarfreund“ in ehrender Weise gedacht worden. Besonders hart betroffen von der französischen Ausweisungs-Brutalität wurde der Redakteur Richard Pössel von der „Saarbrücker Zeitung“, den sogar zweimal der Bannstrich der französischen Besetzung und der inzwischen das Saargebiet „treuhänderisch“ verwaltenden Saarregierung traf. Ihm konnte man nicht verzeihen, daß er als preussischer Offizier mit Auszeichnung gegen Frankreich gefochten hatte. Er wurde am 20. August 1919 zum erstenmal öfter mehrere an Redaktionsstilhaftigkeit, mit 16 zum Teil hochwertig tubertulösen Farbigem in einen Keller gesperrt und ohne Abschied von der Familie ausgewiesen. Das zweitemal entging er einer gleichen unwürdigen Behandlung nur durch rechtzeitige Flucht in der Nacht vom 5. zum 6. August 1920. Er verlor seine Stellung, auch Haus und Hof und hat bis heute die Saarheimat nicht wiedergesehen. Er zahlte den Franzosen, wie Bogel, durch seine Mitarbeit im „Saarverein“, besonders am „Saarfreund“, das ihm zugefügte Unrecht tausendfältig heim, so daß wir alle mit Stolz auf diese Männer blicken.

Und schließlich sei noch des Redakteurs der „Saarbrücker Landeszeitung“ Karl Dillert gedacht, dessen die Franzosen im August 1920 habhaft zu werden versuchten, weil er wie Pössel beschuldigt wurde, den Saar-Beamten-Streit inszeniert zu haben. Für diese Unschuldigungen haben die Franzosen, hat die Saarregierung bis heutigen Tages keinerlei Unterlagen beibringen können, weil sie nicht beizubringen sind. Trotzdem wurde bei kriegsgerichtlicher Aburteilung in contumaciam das Urteil auf lebenslängliche Deportation ausgesprochen. Die Saarregierung hat dieses vertragswidrige Vorgehen der Saarbesetzung dadurch sanktioniert, daß sie nichts getan hat, um den Ausgewiesenen nach Aufhebung des militärischen Besetzungszustandes die Rückkehr in ihre Saarheimat zu ermöglichen.

Unter der Treuhänder-Regierung des Völkerbundes.

Vom Regen in die Traufe geriet die Saarbevölkerung und mit ihr die Presse, als am 26. Februar 1920 die Treuhänder-Regierung des Völkerbundes ihr Amt übernahm. Der Presse gingen von der Militärverwaltung Einladungen zu, beim Eintreffen der sonderbaren Treuhänder auf dem Bahnhof zu erscheinen, um dem Empfang beizuwohnen und natürlich darüber mit dem Anschein freiwilliger Begeslerung dem erstaunten Publikum das große Ereignis mit Rede und Gegenrede zu melden.

Die Einladungen rutschten natürlich in den Papierkorb, dem Nachforschern über das Fernbleiben der halb und halb befohlenen Redakteure wußten diese nach gogenstelltem Uebereinstimmen eine harmlose Deutung zu geben. Nach der Begrüßung durch den General und eine Regimentsmusik ging der große „Beisitzung“, unbeachtet von der Bevölkerung, durch die Straßen der neuen Residenz, und das Regiment konnte losgehen. Die Wahl der fünf Mitglieder der Regierung war so getroffen, daß der französische Einschlag der maßgebende war und blieb unter dem Vorbehalt des französischen Staatsrats Kautz. Auch hier wieder solche Worte, ähble Latein, die schließlich durch eine Spionage- und Spigelmelwirtschaf zu einer ungläubigen Korruption führten. In seiner Proklamation erklärte freilich Präsident Kautz u. a., daß er unter lokaler Mitwirkung der Bevölkerung den Geist der Ordnung, Freiheit und Gerechtigkeit wahren lassen, die Person schützen und dem Rechte Achtung verschaffen werde. Er fühlte sich nicht mehr als Beamter Frankreichs, sondern als Beachtragter des Völkerbundes, dem er verantwortlich sei. In Genf dagegen gab er später, in die Enge getrieben, zu, er erhalte seine Befehle aus Paris und betrachte es als seine Aufgabe, in erster Linie Frankreichs Rechte im Saargebiet zu wahren. Man darf sich daher nicht wundern, wenn er alles tat, die französische Propaganda zu fördern und dem Deutschen entgegenzutreten.

Für seine Pflicht erachtete er es daher sofort, gegen die Versammlungen und vor allem gegen die Pressefreiheit vorzugehen. Es empann sich ein schwerer Kampf, der bis heute unermindert fortbleibt. Die Saarpresse hat ihn 1920 sofort angenommen und trotz harter Schicksalsschläge tatkräftig durchgeführt, obwohl noch heute Ausnahme gelege (Gefahr-Notrordnung) von der Regierung der Presse gegenüber gehandhabt werden. Durchweg freilich, aber fast wie das Saarvolk, will sie sich das Recht der Kritik am Unrecht nicht nehmen lassen und verlangt von der Regierung, falls ihr irgendwie zu nahe getreten werde, nicht nach Willkür behandelt, sondern vor ein ordentliches Gericht gestellt zu werden.

Auf verschiedene Plänkelteln folgte der erste große Schlag gegen die Zeitungen, als im August 1920 ein in voller Ruhe begonnener und verlaufener Beamten- und Angestelltenstreik zum Ausbruch kam. Für seinen Plan, der Presse einen bössigen Streich zu versetzen und ihre Existenzen in den Grundfesten zu erschüttern, wollte der französische Präsident Kautz die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen. Obwohl vollständige Ruhe herrschte, ließ er zur Uebernahme aller am 6. August 1920 ein Plakat anhängen mit folgendem Wortlaut:

„Mit Rücksicht auf den Streik des Eisenbahnpersonals ist der Belagerungszustand über das Saargebiet verhängt.“

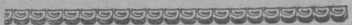


An die Leser des „Saar-Freund“!

Es werden einige Exemplare der **Doppelnummer 12/13 des „Saar-Freund“** vom 1. Juli 1925, die völlig vergriffen ist, **dringend gebraucht.**

Wir bitten die Leser, die keinen Wert auf die Vollständigkeit des Jahrgangs 1925 legen, uns, selbstverständlich gegen Erstattung der Kosten, diese Nummer zur Verfügung stellen zu wollen.

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11,
Königsgräber Straße 34. Tel.: Hakenheide 3242.



Er übergab dem General Brissaud-Demalliet ohne jedes Recht hierzu die Gewalt und zugleich die Listen der deutschen Redakteure, die er des Landes verweisen wollte. Der General erstlich zunächst für die Zeitungen am 7. August folgenden Befehl: „Die Zeitungen haben sich darauf zu beschränken, Nachrichten ohne jeglichen Kommentar zu veröffentlichen. Sie sind verpflichtet, alle Verfügungen, Anschläge und Befehlsanordnungen des Kommandierenden Generals zu veröffentlichen. Jede Übertretung des Verbots wird die Einstellung der Zeitung nach sich ziehen.“

Schon in der Frühhe des 8. August wurden indessen die gefesselten Zeitungen des Saarreviers auf einen Monat verboten, so die „Saarbrücker-Zeitung“, die „Saarbrücker Landeszeitung“, die „Kunstfischer Volkszeitung“, die „Saar- und Bliestädter“ in Reusfingen, die „Saarzeitung“ in Saarlouis und die „Völklinger Zeitung“.

Die Mitteilung hierüber hatte den gleichen Wortlaut:

Kommando der Saartuppen, Sonderabteilung.

Saarbrücken, den 8. August 1920.

„Da die (Name der Zeitung) sich nicht nach den Instruktionen des Kommandierenden Generals der Truppen des Saargebietes gerichtet und ohne Genehmigung Kundgebungen der Streiksleitung wiedergegeben hat, wird sie für einen Monat verboten.“

Eine Durchsicherung wird am 8. der Zeitung vorgenommen werden.

Der Gabelbrösel und Kommandant der Gendarmen des Saargebietes wird mit der Ausführung dieses Befehls beauftragt.“

Es begannen jedoch nach der dem General von Französischen Spionagedienst (Abler - Rollin - Albert u. Co.) vorgelegten Liste der misliebigen Personen Menschenjungen durch Maroffaner, besonders an die Redakteure. Die Mehrzahl war aber durch „gute Verbindungen“ von ihrer bevorstehenden Abführung in die Gefängnisse unterrichtet. Sie konnte sich zumest rechtzeitig jenseits des Rheins in Sicherheit bringen, wenn auch einzelne in abenteuerlicher Weise. Das Automobil eines Fühlstills erhielt eine Panne unmittelbar vor dem Arrestlokal, er sah sich das gefährliche Treiben der Schwarzen in Gemütsruhe an, um erst nach geheimer Zeit aus der Nähe derer zu kommen, die ihn suchen und tötlich in seinem Hause sogar Rufen und Rufen durchdröhren hatten. Andere wählten eine Verkleidung und entkamen, durch die Pfalz wandernd, den Händlern durch verschiedene „kleine Mittelchen“. Die Unglücklichen, die man abführen konnte, verbrachten aufregende Tage, zum Teil in der Ludwigsstajerne oder im Bezirkskommando zum Teil aber auch in schmuggelten Zellen. Ein alter Redakteur, den die Ungewissheit über sein Schicksal dort nicht schlafen ließ, war nicht wenig überläßt, als während einer Nacht der vor seiner Tür postierte Maroffaner an allen Ecken durch die Zelle zu seinem Bette trotz. Schon glaubte der Erbrochene an einen Ueberfall und rüstete sich zur Gegenwehr, beruhigte sich aber, als der Schwarze ihm zuflüsterte: „Des Cigarettes, Cigarettes!“ Der Wunsch wurde erfüllt und latenzartig schlich der Wästenjohn wieder auf seinen Nachposten zurück. Ein Postauto mit einem Offizier und 14 Soldaten, mit mehreren Maschinengewehren bewaffnet, fuhr vor die Hüter der Schriftleiter. Die Wohnungen wurden nach den „Verbrechern“ durchsucht. Spinde und Schreibtische nach staatsgefährlichen Papieren durchwühlt, aber nirgend belastendes Material zutage gefördert. Bei solchem Befehl, den sich ein jüngerer Redakteur am Fenster des Nachbarhauses mit Vergnügen anlaß, wäre diese Kühnheit beinahe ein Verhängnis geworden. Der französische Offizier fand eine noch brennende Zigarette im Zimmer des Verfolgten und wollte daher der Versicherung seinen Glauben beimessen, daß der Gesuchte längst verschwand sei. Bevor der Gendarmere-Kapitän jedoch auf der Straße das Auto wieder besah, hörte der Redakteur, wie der Offizier die zusammengelassene Schar kleiner Nachbarkinder fragte: „Kinder, kennt ihr den Herrn K. und wo ist er?“ Diese Finte war natürlich für den etwas Vornünftigen das Zeichen für den eiligen Rückzug vom Fenster durch die Gärten über Bessen und Zäune, bis Sicherheit in einem Döschel winkte. Am nächsten Tage boten dem Verfolgten prächtige Freunde die gewünschte Unterkunft. Die Frau eines Redakteurs schickte der weißen Besuch wie folgt: „Am dem Geratet eines Postautomobils voller Soldaten, dem Vierbegetrapp der sie begleitenden Kavalkade von vier berittenen Schutzleuten,

dem Rufen und Kennen der Kinder auf der Straße, erkenne ich das erwartete, jetzt naheende Unheil. Ich blide aus dem Fenster und lächle vierzehn bis an die Zähne beschämt, mit Schwertern, Revolvern und Gewehren versehene Franzosen. Ein Offizier springt in hastigen Schritten zum Hause, Kinder drängen sich neugierig hinter ihn: „Wo ist Ihr Mann?“ „Weg! Hier finden Sie ihn nicht mehr, er verleiht seinen Urlaub in der fernem Heimat!“ „Parbleu, natürlich alles aus Urlaub!“ Im weiteren wird dann die Unterhaltung französisch geführt, worauf der Offizier höflich wird und bedauert belästigen zu müssen. Er lächelt laut, als ich ihm lächelnd sagte: „Mein Mann wird lebhaft bedauern, ihre Belästigung nicht gemacht zu haben. Sie wollen Hausung halten. Sie werden nicht finden, wir wussten ja, daß uns Ihr lebenswirdiger Besuch bevorstand, aber bitte, treten Sie ein!“ Der Offizier: „Madame, Sie sprechen gut französisch, Sie sprechen ja wie ein Buch. Ich glaube Ihnen. Entschuldigen Sie die Störung.“ Er greift grüßend zur Kopfbedeckung, und dann rasst der alte Kasten weiter. Die aufgesperrten Balconette blitzen, die Kinder hinterdrein: „Sie han 'n net verwohlt!“ Es is gut gang!“ rufen sie durcheinander, und ich bin stolz; Franzosen brauchen 14 Mann und vier Käu hoch zu Hof, meinen Mann zu bändigen und ich werde allein mit ihm fertig!“

Hier ließe sich noch, wollte man nicht zu weit gehen, manche Szene erzählen, die Humor in die Tragik tragen würde.

Die Inhaftierten entliehen man schließlich nach verschiedenen scharfen Verhören, da es unmöglich war, ihnen andere Vergehen nachzuweisen, als daß sie von einer deutschen Mutter geboren, ihrer Pflicht lebte. Nur eine Beurteilung erfolgte; gegen einen Schriftleiter aus Saarlouis wurde auf Grund unwahrer Denunziation auf Gefängnisstrafe erkannt, die er allerdings nicht verbüßt hat. Die Regierung wollte aber den saarländischen Hauptgezeiten den Garaus machen und so stellte sie gegen jedes Recht sogar nach Aufhebung des Belagerungszustandes den Bewachern der Gefängnisse die Ausweisungsbefehle ihrer Angehörigen zu. Gestohlen wurde am schwersten das älteste und bedeutendste Blatt die „Saarbrücker Zeitung“. Verbannt wurden neben sämtlichen Redakteuren, mit einer Ausnahme, der Besitzer und Verleger des Blattes, selbst der launmüßige Direktor wurde des Landes verwiesen. Sie trafen sich nach einigen Irrfahrten in Frankfurt, fuhren nach Mannheim, mieteten eine Reihe von Zimmern in einem Hotel (Goldener Pfug) und reibtelten von dort aus über 4 Jahr den politischen und Hohenstell ihrer Zeitung, während in Saarbrücken einige schiffsgewandte Herren die totalen Abteilungen der Zeitung verlorsten. Taltraut und Frenz ließen die schwierigste Lage überwinden, aus dadurch, daß die Bürgerstiftung sie noch zu würdigen wußte. Nicht ein einziges Mal ist es übrigens den Franzosen gelungen, den täglich zwischen Mannheim und Saarbrücken die Verbindung aufrecht haltenden Kurierdienst abzulängen, und die Mannuskriptmappe in Empfang zu nehmen, obwohl die Redaktion in Mannheim von Spitzeln überwach wurde. Erst nach 4-5 Monaten gelang es, die Rückkehr nach Saarbrücken zu ermöglichen.

Monatelang vertrieben wurden u. a. auch im August 1920 der Verleger und Redakteur der „Kunstfischer Volkszeitung“, der „Saar- und Bliestädter“ in Reusfingen und der „Saarzeitung“ in Saarlouis, Hausung wurden auch hier durchgeführt, in einem Falle sogar mitten in der Nacht um 1/2 Uhr. Amerzoren drang man dabei sogar in Absenheit des Gatten in das Schlafzimmer der Frau ein, hieß sie im Bette bleiben und durchwühlte alle Schränke nach belastendem Material. Vergeblich. Wiederholte wurde später die Gattin fundentagen Verhören unterzogen, so daß sie schließlich ihren Bedrängern gegenüber ablehnte, überhaupt noch eine Aussage zu machen. Auch hier wurde der en gros nach Schema F im Schreibmaschinen-Durchschlag gehaltene Ausweisungsbefehl erst zu gestellt, als längst die Gewalt wieder dem Präsidenten Raull zustand. Die Rückkehr der Kunstfischer Verbannten erfolgte im Januar 1921. Den beiden ausgewiesenen Verlegern glückte es in der Zwischenzeit, sobald ihre Anwesenheit in Neunkirchen notwendig war, bei Nacht und Nebel die Reise zu wagen und ihren Aufenthaltsort glücklich wieder zu erreichen.

Diese Ausweisungen entzehrten jeder rechtlichen Grundlage. Auch der Belagerungszustand konnte weder dem General noch der Regierungskommission das Recht geben, die ihrem Schutze anvertrauten Personen auszuweisen. Die Stellung der Regierungskommission widersprach den obersten Grundgesetzen, die im Vertrag von Versailles für das Saargebiet festgelegt sind. (Ein Schlusaussatz folgt!)

Die Stimmung an der Saar beim Jahreswechsel.

Von Karl Dillmert in Fulda.

Das Jahr 1925 nimmt im Kampfe unserer Volksgenossen an der Saar um ihr Vaterland und Vaterland einen sehr beachtlichen Platz ein. Unsere Landsleute sind dem alles überdauernden Ziele — zurück zum Vaterlande — erheblich näher gekommen und am Jahresfchluß fester als je davon überzeugt, daß die Gefahr für das Saargebiet, ein Anhängsel Frankreichs zu werden, als überwinden angesehen werden kann. In keinem Jahre seit 1918 machte die Erkenntnis, daß das Saargebiet ein rein deutsches Land ist keine Bevölkerung seiner schließlichen Wunsch hat, als möglichst bald wieder mit ihrem Vaterlande verbunden zu werden und alle Anstrengungen Frankreichs und der ihr ganz ergebenden Saarregierung, die Saardeutschen in ihrer Vaterlandsiebe wankend zu machen, vergeblich gewesen sind und bleiben werden, so große Fortschritte, namentlich auch in Frankreich selber, wie im abgelaufenen Jahre. Das zeigte, insbesondere in den letzten Monaten, auffallend viele Äußerungen führender ausländischer Politiker und der fremden Presse, einschließlich der französischen. Da im „Saar-Freund“ hierüber eingehend berichtet wurde, braucht nur auf diese Berichte verwiesen zu werden.

Auch in unserem Vaterlande selber hat das Verständnis für die Lage unserer Landsleute an der Saar erheblich zugenommen und das Bewußtsein, daß es Pflicht aller Deutschen ist, unseren schwerbedrängten Brüdern und Schwestern an der Saar noch mehr als bisher in ihrem tapferen Kampfe gegen die Verwelschungsbestrebungen beizustehen, ist bedeutend gewachsen. Früher vielfach anzutreffende falsche Vorstellungen von den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen im Saargebiet sind verhältnismäßig selten geworden. Ueberall in deutschen Landen weiß man jetzt zum wenigsten einigermaßen, was an der Saar auf dem Spiele steht. Der jahrelange, mühselige und zeitweise auch sehr gefährliche Abwehrkampf, der im Saargebiet geführt werden mußte, ist also nicht ohne glückliche Erfolge gewesen.

Wenig ist längst noch nicht jede Gefahr beseitigt, insbesondere besteht das viele schwere Unrecht weiter, das dem Saargebiet durch eine einseitige Auslegung und Handhabung der Bestimmungen des Versailler Vertrages zugefügt worden ist. Ja, schwerer als je heißt das laarländische Wirtschaftsleben in allen seinen Zweigen unter der unmässigen Zollabschnürung vom deutschen Wirtschaftsraum. Größer als je ist die Not Tausender und aber Tausender von Arbeitern, Angestellten und kleinen Beamten, ganz besonders der im Grenzgebiet wohnenden, infolge der gänzlich unzulänglichen Bezahlung. Und in geradezu erschreckendem Maße stetig das Elend der Erwerbslosen, Kranken und Invaliden wegen der allem sozialen Empfinden geradezu höhnischen Rückständigkeit auf sozialen Gebiete, ein Zustand der zum Himmel schreit und einzig und allein der Regierungskommission des Saargebietes zur Last fällt weil sie aus rein politischen Gründen gegen jede Erkenntnis und allen Warnungen zum Trotz die Abtrennung der sozialen Einrichtungen des Saargebietes von der deutschen Sozialversicherung durchsetzte. Und wenn gegen Jahresfchluß auf diesem Gebiete einige Verbesserungen eingetreten sind und die Lösung bereitsteht, ist doch bedächtig weitere Hilfe kommt, dann ist dies nicht ein Verdienst der Regierungskommission, sondern in erster Linie auf das unermüdliche Wobren und Hämmern der gewerkschaftlichen Organisationen zurückzuführen. Ohne ihre marnenden Rufe und fordernden Stimmen hätte sich die Regierungskommission wohl kaum zu Verhandlungen mit den in Frage kommenden deutschen Stellen über die Sozialversicherung des Saargebietes bequemt.

Wenn irgendwo, dann hat man an der Saar kämpfend gelernt. Dies zeigt sich immer wieder. Ganz besonders auch trat dies erneut beim Jahreswechsel in Erscheinung. Mutig und unerschrocken stellt z. B. die „Saarbrücker Landes-Zeitung“ das führende Zentrumsblatt an der Saar, in der Silvesternummer folgendes fest:

„Aufrecht schreiten wir die Schwelle ins ungewisse gottgewollte Jahr. Hier an der deutschen Saar hat uns das Jahr 1925 als echte Deutsche gesehen. In seinem Verlauf erlebten wir der Muttererde wechselndes Geschick. Künstlich suchte uns die Inverunst der Gegner fernzuhalten, das Land zu lösen,

das uns eint mit unserem Vaterlande. Doch alles Mühen finstere Toren war eitel. Das Hochfest der Vaterlandsliebe, die unvergeßlichen Tage der Jahrtausendfeier wurden ein himmelstündendes Fanale dem deutschen Lande an der Saar. Schredhaft kam wider List und Tücke des Gegners Erkenntnis von Unfakt und Torheit seines Gebarens. Locarnogeist lüdt die Wölfer zu durchdringen. Auch an deutscher Saar wird er seinen Einzug halten; denn er ist und wird deutscher Geist. Des neuen Jahres neuen Reigen möge uns in aller Treue eifern als gute Deutsche mit dem Vaterlande. Und was wir oft gelobt in herzinnigstem Sang, sei aus der Schwur zum neuen Jahresgung:

Ihr Himmel hört
Das Saarvolk schwört
Nicht uns es in den Himmel schrei'n
Wir wollen niemals Knechte sein,
Nie Knechte sein!

Und an anderer Stelle der gleichen Nummer sagt das Blatt, Frankreich wisse, daß es politisch im Saargebiet nichts mehr zu holen habe und auch die Saargruben und die Frankfurterwährung zu einer wirtschaftlichen Belastung für es werde. An Frankreich lie es daher, die politische Gehe zur Liquidierung des

Das Saargebiet in Gefahr!

Jeder Deutsche muß Mitglied des Bundes „Saar-Vereln“ sein!

Saaraktenuers zu finden, die keinen politischen Prestige am eintäglichen sei. „Wir Saarländer“, so heißt es dann wärtlich, können, wenn Frankreich es absolut nicht anders will, noch 9 Jahre warten, aber wir garantieren 1935 Frankreich einen 99prozentigen Hereinfall ohne die geringste Rücklichtnahme auf sein Prestige.“

Von der „Saarbrücker Zeitung“ wird besonders auf den Unmut der politischen und wirtschaftlichen Abklärung des Saargebietes hingewiesen und festgestellt, daß sie für Frankreich keinerlei Vorteil gebracht habe und auch nicht bringen werde. Sie glaubt, daß es nach Locarno und all dem, was im Saargebiet an Verfehlungen der Saarregierung u. m. aufgedeckt worden sei, doch einmal anders werden müsse. Unter dem Schiedeshammer der politischen Drangsalierung lie bei den Saarländischen die Erkenntnis gefährt worden, daß sie beifach so stark und so klar als vorher ihres Welens Heiligstum fassen und halten müßten. Die Herzen aller Saarländischen erglühn heute wie nie vorher für das deutsche Vaterland. Und so habe denn auch die Saarbevölkerung zum neuen Jahre nur einen Wunsch: Rückkehr zum Vaterlande.“

In ähnlichem Sinne äußern sich auch die meisten übrigen Blätter des Saargebietes. Alle Richtungen an der Saar sind sich im Einigkeit einig denn je. Die geflohenen stehenden Betrachtungen über die Vorzüge im verflohenen Jahre zeigen daher durchweg guten Mut und größere Hoffnungen. Auch sind Klarheit im Ziel und entschlossener Wille zum Handeln überall weit sichtbar vorhanden. Und wenn etwas zu großen Hoffnungen berechtigt, dann sind es — neben der berechtigten vorbildlichen Haltung der Bevölkerung in all ihren Schichten — die bedeutenden Fortschritte, die im letzten Jahre erreicht wurden. Die Grundlagen für weitere Erfolge sind gelegt; mit vielen berechtigten Wünschen und Forderungen ist man ins neue Jahr gegangen und an kräftigen Bemühungen, weiter vorwärts zu kommen, wird es bei unseren Landsleuten an der Saar sicherlich nicht fehlen. Sie haben trotz der größten Schwierigkeiten und Gefahren bisher nie versagt, sondern ihre Bestrebungen immer wieder mit vielem Geschick und größtem Nachdruck zu vertreten gewohnt. Die bisher erzielten Erfolge werden sie erst recht dazu bestimmen, im neuen Jahre kein Opfer und keine Mühe zu scheuen, um das große Ziel — wieder vereint zu werden mit dem Vaterlande — im Jahre 1926 zu erreichen oder ihm wenigstens sehr nahe zu kommen.

Wo bleiben die Locarno-Rückwirkungen an der Saar?

Aus der großen Zahl der auf die Rundfrage des „Saarfreund“ eingegangenen Antworten über die Zukunftsentwicklung der Verhältnisse im Saargebiet klingt fast übereinstimmend der stumme Vorwurf, daß sich bisher der Locarno-Geist im Saargebiet noch nicht ausgewirkt hat, daß man aber noch immer die Hoffnung hegt, er werde das Saargebiet nicht übergehen. Diese Hoffnung haben heutzutage die Befürchtungen gegen, daß diese Hoffnung sich auch nicht erfüllen könnte. Wir wollen nicht pessimisten sein, sondern den Standpunkt vertreten, daß so umwälzende Vorgänge, wie die von Locarno erwarteten, nicht über Nacht vollendet sein können.

Verschiedene Zeitungen aus dem Saargebiet sprechen ausschließlich an die zahlreichen Neujahrswünsche der führenden deutschen Politiker die Wahrung aus, daß das Fehlen eines Weltfriedens vornehmlich der Reichsregierung zuzuschreiben sei. Der deutsche Reichstag hat die Reichsregierung auffordernd nicht so recht an die Rückwirkungen des Locarno-Paktes im Saargebiet glaubt. Diese Auffassung ist zweifellos irrig. Vom Reichsminister Dr. Brüning war bekannt, daß er sich einen Weihnachtsurlaub gegönnt hatte, der sich bis zum 7. Januar ausdehnte, und daß er es ferner ablehnte, derartige Neujahrswünsche als Reichsminister zu schreiben, wo eine voll verantwortliche Regierung damals nicht vorhanden war. Beim Reichsaussenminister Dr. Stresemann dürften die Gründe anderer Art sein. In den Tagen um Weihnachten und Neujahr herum sah sich die Reichsregierung vor allem in außenpolitischer Beziehung trotz der schwebenden Weihnachtsruhe vor umfangreiche Vorkarbeiten für die zum Teil schwebenden, zum Teil nur aufzunehmenden diplomatischen Verhandlungen mit verhältnismäßig bedeutenden Fragen deutscher Zukunftsentwicklung gestellt. Der Reichsaussenminister dürfte angesichts dieser Arbeit nicht dazu gekommen sein, rechtzeitig dem Saargebiet ein Weihnachtsgruß für das neue Jahr zu schreiben, so bedauerlich es ihm und dem Saargebiet auch erschienen möge. Zudem mag es auch dem bisherigen und auch ferneren Führer der deutschen Außenpolitik angelegentlich der noch völlig ungelösten Lage des Saargebietes vielleicht unzulässig erschienen sein, sich mit einer Frage zu befassen, in der er sich zurzeit noch nach seiner Richtung festlegen möchte. — Die diplomatischen Imponderablen sind oft außerordentlich kritisch.

Wie erwähnt, ist die Lage des Saargebietes heute ungelärter denn je. Aus den verschiedenen Anwendungen in der Presse, von politischen Persönlichkeiten und Staatsmännern des In- und Auslandes hat man den Eindruck gewonnen, daß der Locarno-Pakt nicht nur in der Saarfrage nach irgendeiner Richtung hin auswirken muß. Es scheint aber, als ob in den verschiedenen Verhandlungen von Regierung zu Regierung die Saarfrage noch nicht in den Kreis entscheidender Erörterung gezogen worden ist, sei es, weil zahlreiche andere mit dem Locarno-Pakt unmittelbar in Verbindung stehende Fragen noch nicht erledigt sind, sei es, daß man auf der einen oder der anderen Seite sich selbst über die Form einer Neuregelung der Verhältnisse an der Saar noch nicht klar geworden ist. Im Saargebiet aber ist man sich immer darüber, daß eine Neuregelung für das Saargebiet keine Forderung sein darf, sondern eine endgültige Lösung bringen muß. Den gleichen Standpunkt nimmt man auch im übrigen Deutschland und sicherlich auch in deutschen Regierungskreisen ein. Wenn man auf deutscher Seite überhaupt es mit der Lösung der Saarfrage nicht allzu eilig hat, so zweifellos einmal deshalb, weil man der Ansicht ist, daß die einmündige wirtschaftliche Bedingungen aus dem Saargebiet eine Überzeugung nicht erforderlich macht, zum ändern die Dinge im Saargebiet so klar liegen, daß es nicht zweckmäßig erscheint, wenn von deutscher Seite auf eine bestimmte Lösung gedrängt würde.

Ganz anders liegen die Verhältnisse auf französischer Seite. Man gewinnt aus den verschiedensten Veröffentlichungen der Presse den Eindruck, daß in der französischen Saarpolitik ein vollständiges Durcheinander herrscht. Am wenigsten gewinnt man die Überzeugung, daß Frankreich hinsichtlich des Saargebietes den Geist von Locarno in der Weise anzuwenden bereit ist, wie man es billigerweise verlangen könnte. Man versucht auf seiner Seite augenscheinlich, wie mit den Besatzungsarmeen am Rhein auch mit dem Saargebiet ein Geschäft zu machen, das möglichst viel für die französischen Finanzen einbringt. Politisch hat Frankreich das Spiel im Saargebiet einige Handen verloren. Man muß sich darum, „eine elegante Lösung zu finden, um möglichst ohne Einbußen an Prestige die politischen wirtschaftlichen Bedingungen aus dem Saargebiet so weit wie möglich herauszuholen.“ Auf rechtliche Annexionen des Saargebietes haben heute nur noch sehr wenige einflußreiche Kreise aus. Trotzdem sollte man sich nicht der Auffassung hingeben, daß diese Kreise ihr Spiel schon verloren gegeben hätten. Es spielen hierbei sehr stark betonte militärische Gesichtspunkte mit, die auch das Saargebiet in gewisse Pläne einbezogen, nach welchen Frankreich an eine strategische Linie festhalten soll, die von Metz über das Saargebiet durch

die Mosel nach Frankfurt a. M. führt. Die Kreise, die diese strategischen Gesichtspunkte vertreten, halten auch heute noch sehr dabei daran fest, daß, wenn sämtliche Gebietsteile des Rheinlandes von der Besatzung geräumt werden sollten, das Saargebiet, die Pfalz und Rheinhessen mit der strategischen Hauptfrage nach Frankfurt unter keinen Umständen heute oder in absehbarer Zeit geräumt werden dürfen. In diesem veranlagten deutschen Kreisen sieht man eine Bestätigung dieser Bestrebungen darin, daß die Franzosen es bei der Umgruppierung der Besatzungsarmeen durchgelesen haben, daß die Engländer nur den nordwestlichen Teil des Kaiserin Bräutertopfes eingenommen haben, während die Franzosen den strategisch wichtigsten mit dem Ausfallort nach Frankfurt und dem Mainthal weiter in Händen haben.

Die deutsche Außenpolitik wird gut daran tun, solche Gesichtspunkte nicht im guten Glauben auf den Locarno-Geist unbedacht zu lassen. Die gegenwärtige französische Regierung stellt nicht das französische Volk und das französische Volk nicht die jeweils amtierende Regierung dar. Neben beiden laufen noch immer starke politische Kräfte her, die ihre stärksten und gewiß nicht einflusslosen Vertreter in den französischen Militärkreisen haben. Und deren Politik ist und bleibt auf den Rhein gerichtet, ungeachtet dessen, ob man sich vorübergehend über andere Probleme vereinigen oder nicht vermag. In Deutschland sollte man den Mut haben, sich darauf zu erheben, daß diejenige, die Entscheidung tretende Politik nur ihren Gegenwärtigen in Erscheinung treten läßt, dagegen die Zukunftsbüchsen trotz Vorkaufens und trotz Locarno verdedet hält. Wenn man auf französischer Seite wirklich voll und ganz dem von Locarno-Geist erfüllt wäre, würde es keine Erklärung dafür geben, weshalb heute noch immer 900 000 Mann Besatzung am Rhein stehen, weshalb das Saargebiet immer noch besetzt bleibt, weshalb die Saarregierung ihre alten Methoden immer noch beibehält, kurz, weshalb sich der Locarno-Geist nur so ganz tropfenweise auszuwirken beginnt. In Deutschland sollte man sich nicht darüber täuschen, daß etwa die Saarfrage eine Regelung erfordern wird, ungeachtet der Lösung der rheinischen Frage. Beide wird Frankreich aus politischen und militärischen Gesichtspunkten immer gemeinsam behandeln und dabei feierlich hemmungen unterworfen sein, daß das Saargebiet gar nicht der Einflußsphäre Frankreichs, sondern des Völkerbundes unterliegen soll.

Wenn daneben noch sehr starke, wenn auch nicht in allen Einzelheiten einseitige und klare wirtschaftliche Bestrebungen laufen, so ist das eine Tatsache, die sich eben daraus erklärt, daß man trotz des politischen Beschlages der französischen Politik an der Saar und trotz des wirtschaftlichen Fiascos, den man mit dem Saargebiet erlebte, das Saargebiet aber wegen seiner selbstunabhängigen und selbständigen Industrie nicht ohne weiteres aufgeben, und man die Saarhohezeiten trotz allem gern zu einer billigen Einnahme gewillt sein möchte. Wenn man sich außerdem vornehmlich am Quai d'Orléans mit der Frage sogenannter Grenzberichtigungen an der Saar beschäftigt, so wird dadurch nur das Bild vervollständigt, das uns bereits, wie wenig in Frankreich die Pläne über das Saargebiet bisher ausgereift sind, beweist aber auf jeden Fall, daß Frankreich trotz Locarno und Völkerbund aus dem Saargebiet ein Geschäft machen möchte. Erst die kommenden sicherlich sehr langwierigen Verhandlungen über die Saarfrage werden erweisen, ob in Frankreich mehr der militärpolitische, der wirtschaftspolitische, der diplomatisch-politische oder der Locarno-Geist sich in der französischen Saar-Politik durchzusetzen in der Lage ist.

Kriegsgräberfürsorge. Das erste Heft des neuen — sechsten — Jahrganges der Bundeszeitschrift des Völkerbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist erschienen. In ihren alten Ausgaben hat sich die „Kriegsgräberfürsorge“ eine halbes Jahr weiter erworben. In jedem deutschen Hause muß die Kriegsgräberfürsorge gelesen werden! — Das Jahrbuch bringt Führers über den Völkerbund, der in diesem Jahre am 6. Sonntag vor Christ das zehnte deutsche Volk im Gedenken an seine toten Toten einen soll. Dann gibt es die Friedhöfe bekannt, auf denen an diesem Tage Iohannis in Dörfern und Pflanzungen Kränze niedergelegt werden können. Weiter finden wir eine lehrreiche Schilderung von Manfred v. Rühlens Heimführung, Rühlens Gedächtnis über den Besuch von Friedhöfen in Polen und Kurlen, eine Anzahl Namen von verlegten Friedhöfen in Frankreich und Verstehe über Kriegsfriedhöfen im Ausland. Dann gibt es Kunde von der Arbeit des Völkerbundes auf Friedhöfen in Polen, den Rumänien, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien und Albanien. Zu beisehen ist die Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ durch die Bundesgeschäftsstelle, Berlin W. 15, Brandenburgischestr. 27. L.

in Frankfurt am 4. Januar ds. Js. mit der größten Spannung erwartet. Vergänglich. Wohl schied das Reichsarbeitministerium einen ihrer besten Beamten, den Ministerialdirektor Grieser nach Frankfurt; die Regierungskommission den „Verghauptmann“ Bandoile und einen Herrn Maier. Diese Versprache endete, und mußte zwangsläufig enden, wie das Verhändnis Hornberger Schützen. Wohl nach gegenseitiger Verständigung hielt es weder die eine noch die andere Seite für notwendig die zuständigen Arbeiterorganisationen zu diesen Verbindungen zuzuziehen, weil das Saarpfproblem ja doch nicht gelöst werden soll.

Eine durchgreifende Lösung aber besteht ausschließlich in der schließlichen Auflösung der Saarabstimmungs-Verständigungsanfassen und in dem Anschluß der Verletzten an die Einrichtungen des Reiches.

Das Elend der Sozialrentner im Saargebiet.

Obgleich der Vertrag von Versailles die ungehinderte Zusammenhanglichkeit der gesamten Sozialversicherung des Saargebiets mit der des übrigen Deutschland und die unbeschränkte Aufrechterhaltung der Rechte der Versicherten und der Rentnempfänger des Saargebiets garantiert, verstoßte die Regierungskommission aus rein politischen Gründen unbedenklich um das das Wohl der Versicherten eine vollständige Abtrennung aller Versicherungswelche des Saargebiets von denen des übrigen Deutschland zu erreichen. Das gelang ihr auch vollkommen. In Antiariorium ist die gesamte deutsche Sozialversicherung mit ihren Einrichtungen für das Saargebiet kopiert. Doch dafür ein 100prozentiger Apparat neu aufgezogen werden mußte, ist klar.

Solange aber der französische Frank in sich an der deutschen Anstalt in seiner Kaufkraft ausblühen konnte, war das schlechte Geschäft, das die Versicherten des Saargebiets mit der Abtrennung der Sozialversicherung mit der des übrigen Deutschland gemacht hatten, verdoht. Vorübergehend sah es beinahe als ein gutes Geschäft aus, mit dem verdoht wurde politische Erlöse einzuschleimen.

Sobald aber die Mark stabilisiert und die deutsche Sozialversicherung überraschend schnell wieder aufgebaut werden konnte, wobei die Leistungen derselben bald erheblich gesteigert wurden, wurde das schlechte Geschäft als Folge der Abtrennung für die Versicherten des Saargebiets bald sichtbar. Leider sind aber nicht diejenigen die Leidtragenden, die das Geschäft abgeschlossen

haben, sondern die Versicherten, die beim Abschluß desselben nur Objekt einer fremden „Handelsgesellschaft“ waren.

Welchen Laus die Versicherten gemacht haben, geht daraus hervor, daß gegenwärtig nach dem derzeitigen Frankensand Leistungen gezahlt werden, die dem Frankensand teilweise noch unter einer Mark täglich liegen. Bei Anfallzeiten z. B. betragen im Durchschnitt fünf bis sechs Franken, deren Mann durch einen Bes. Ein Versichert, der durch einen Unfall vollständig arbeitsunfähig wurde, erhält knapp 25 M. monatlich. Eine Anwartschaftspension für 30jährige Dienstzeit dürfte höchstens mit 25, eine Wechselschuldenerrente mit 8 bis 10 M. und eine Rente aus der Angestelltenversicherung mit 25 bis 30 M. zu veranschlagen sein. Dabei stehen die Kosten der Lebenshaltung im Saargebiet trotz der Inflation auf keinen Fall unter der Preisgröße der Vorkriegszeit, wohl aber teilweise erheblich darüber.

Noch schlechter als im Saargebiet ergeht es den Rentnempfängern aller Art, die an die Versicherungsträger des Saargebiets anspruchsberechtigt sind, aber außerhalb desselben wohnen. Der Wert der Rentenbesätze, der im Saargebiet aus Währungsgeheimnissen Gründen nur in Franken ausbezahlt werden darf, vermindert sich durch etwaige Kursverluste und der höheren Teuerung außerhalb des Saargebiets noch um etwa ein Drittel. Was noch wirklich verbleibt, geht in vielen Fällen über den Wert eines Trinkselbes nicht mehr hinaus.

Die Gewerkschaften und politischen Parteien aller Richtungen haben in Wort und Schrift auf diese unheilbaren Zustände aufmerksam gemacht. Im Reichstage, Preussischen Abgeordnetenhause und Bayerischen Landtag waren die Gesandten von Antagen, Anträgen und Bittschriften. Bis jetzt ohne greifbaren Erfolg. Da auch viele Mitglieder der Saarvereine von dieser Notlage betroffen sind, versuchen sie wiederholt, daß die Leitung des Bundes der Saarvereine sich für die Erhöhung der Rentensätze einsehe. So sehr dieses zunächst Sache der zuständigen Gewerkschaften und der politischen Parteien ist, so wenig konnte sich die Leitung des Bundes einer Unterstützung der Tätigkeit der Gewerkschaften und Parteien entziehen.

Es fand zur Befragung der Notlage, in der sich die Rentnempfänger des Saargebiets befinden und besonders diejenigen, die ihren Wohnsitz außerhalb desselben haben, am 15. Dezember eine Aussprache der Leiter der Geschäftsstelle Saarverein in Berlin mit den zuständigen Referenten im Reichsarbeitsministerium statt.

Das Ergebnis der Aussprache teilten wir in einem Rundschreiben an die Ortsgruppen, in denen Pensionäre in Frage kommen, mit. Da die Verhandlungen vertraulich waren und zum Teil noch nicht zu einem einiglichen Abschluß kamen, können wir im einzelnen auf die Verhandlungen nicht eingehen.

Neubelebung der französischen Saarpolitik.

Obwohl das „Echo de Paris“ dieser Tage in einer Betrachtung über die Lage im Saargebiet feststellen mußte, daß die Saarländer sich auch im neuen Jahre nicht zu Frankreich bekennen werden, halten die hinter diesem Organ stehenden französischen politischen Kreise es doch für die Pflicht Frankreichs, „alles Menschensmögliche zu tun, um die Saarländer zu veranlassen, sich für den jetzigen Zustand zu entscheiden“. Es wird dann weiter gefordert, „sich schon darauf hinzuwirken, daß an Stelle des am 31. März ausstehenden Saarpäsidenten Kautl wieder ein Franzose das Saarpresidentium erhält, weil eine andere Lösung mit dem Freitage Frankreichs nicht vereinbar ist“. „Nicht gleichgültig berichte die „Payerische Staatszeitung“ von einem vor kurzem in Paris stattgefundenen rheinischen Kongreß für alle Kreise der Anhänger der französischen Rheinlandpolitik. Diese französischen Kreise stünden auf dem Sprung, im besetzten Gebiet das System der Gewalt sofort wieder aufzurichten, sobald die politische Konjunktur in Frankreich günstig erscheine. Das Arbeitsprogramm des Rheinenganges sehe aus eine Rheinprovinz paratanda vor, die der Bevölkerung des besetzten Gebietes vorzuziehen soll, doch eine Loslösung vom Reich auch aus wirtschaftlichen Gründen für die Rheinlande von großem Vorteil wäre.“

Man wird mit solchen Verheerungen französischer Organe und Kreise nicht die französische Regierung als solche in Verbindung bringen wollen und können, trotzdem aber der Ansicht sein müssen, daß man über derzeitige Erscheinungen der französischen Politik nicht stillschweigend hinweggehen kann. Man kann es angeht, des im Saargebiet herrschenden Verwaltungs-systems um so weniger, als sehr viele Anzeichen dahin deuten, daß selbst die offiziöse französische Politik bemüht ist, die Reichsgewalt Kautls nicht nach dem Gesichtspunkt neutraler Völkerbundesverwaltung, sondern nach den Erwägungen sehr wenig neutraler französischer Interessen zu regeln. Es läßt wohl

sich nicht auf erhebliche Absicht eines Systemwechsels im Geiste von Locarno schließen, wenn Herr Kautl beispielsweise noch kurz vor seinem Abgang Vorbereitungen trifft, den ihm trotz seiner Rechtslosigkeit recht inbequem gewordenen Saarländersatz durch noch bedeutungslosere Kreisparlamente zu ersetzen. Und es löst noch weniger auf solche Ehrlichkeit schließen, wenn in Frankreich Bestrebungen im Gange sind, das bisherige System fortzusetzen und auszubauen, nämlich unter der Scheinunterstützung eines französischen Saarpresidenten nicht die Wolsfahrt und Rechte der Saargebietsbevölkerung zu sichern, sondern die französischen politischen und wirtschaftlichen Interessen zu fördern und zu sichern. Daß Herr Kautl Völkerbundsaufruf und französische Interessenerrettung an der Saar nicht auseinanderhalten konnte, hat schon im März vergangenen Jahres das englische Unterhausmitglied Kumeican erklärt, als er sagte: „Wenn die Verwaltung des Saargebiets nicht streng unparteilich bis zur Volksabstimmung ist, so wird das Saarprom einet der schwierigsten Probleme werden, welches die britischen und französischen Staatsmänner zu lösen haben werden.“

Man erkennt aber aus den Ausführungen des „Echo de Paris“, daß die französische Saarpolitik sich noch immer für berechtigt halten, trotz Locarno und trotz Völkerbundsstatut für die Verwaltung des Saargebiets ein besonderes Verfahren vorzuschreiben. Das Saarpolitik laut in § 18 über die Auswahl des Vorstehenden in der Regierungskommission folgendes: „Der Vorsitzende des Regierungsausschusses wird von dem Rat des Völkerbundes aus den Mitgliedern des Ausschusses für die Dauer eines Jahres ernannt; er kann wieder ernannt werden. Der Vorstehende ist die ausführende Stelle des Ausschusses.“ Im übrigen schreibt das Saarpolitik in § 17 über die Zusammenetzung des Ausschusses vor, daß ihm ein Franzose, ein aus dem Saarbeden stammender und dort anwässiger Nichtfranzose und drei Mitglieder angehören, die drei anderen Ländern als Frankreich und Deutschland angehören. Es ist nicht davon die Rede, daß

der Franzose auch der Vorherrscher in der Kommission sein müsse. Frankreich hat allerdings von vornherein auf den Vorzug Anspruch erhoben, so daß es bei der ersten Ernennung zu sehr beständigen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und England kam. Fast wäre es damals, im Jahre 1919, zu einer sehr ersten Vermittlung zwischen Frankreich und England gekommen, bis dann schließlich England nachgab in der Ueberzeugung, daß die Ernennung nur immer auf ein Jahr zu erfolgen habe. Frankreich hat es aber dann immer wieder verstanden, eine Verlängerung der Mandate der Regierungskommissionsmitglieder zu erreichen, bis dann schließlich im vorigen Jahr der Verlust des Völkerbundsrats am 11. März d. J. anging, Herrn Kaull noch einmal in die Präsidentschaft der Saargebietskommission zu betrauen, jedoch vom Jahre 1926 ab, dem Antrag der schwebischen Ministerpräsidenten Branting entsprechend, die Präsidentschaft abwechselnd den vertretenden Staaten zu übertragen.

Schon vor einigen Wochen ging eine Nachricht durch die Presse, wonach als Nachfolger für den am 11. März auscheidenden schwebischen Kaull der jetzige französische Vizebotschafter in Washington, Dr. Daclaux, auszuwählen sei. Die Nachricht wurde von Paris aus demontiert und auch in deutschen Kreisen legte man ihr kaum eine Bedeutung bei. In London hielt man dies auffälligerweise für unwahrscheinlich. Heute verlangt aber das „Echo de Paris“, die Präzisionshaft der Regierungskommission müsse einer Persönlichkeitsliste ersten Ranges übertragbar werden. Danach scheint es, als ob die Nachricht über Daclaux als Nachfolger Kaulls mehr als ein Versuchsalbum gewesen ist. Man hat offenbar vor allem in London feststellen wollen, was man zu der Forderung Frankreichs sagen würde, wenn man abermals die Präsidentschaft in der Saargebietskommission forderte. Man hat dort geschwiegen und heute erhebt man diese Forderung ganz positiv mit dem Hinweis auf das Prestige Frankreichs.

Diese Auffassung erhält eine gewisse Bestätigung durch eine Genfer Meldung der D. A. Z., die besagt:

„In der Frage der Regierungskommission des Saargebietes vertritt, daß der Präsident Kaull diesmal länger zu erwarten ist und man sich in Frankreich mit dem Gedanken vertraut macht, den Vorzug an eine andere Macht übergeben zu sehen. Letzteres könnte jedoch durchsetzt werden, falls wirklich der bisherige französische Vizebotschafter in Washington, Daclaux, an Stelle Kaulls gewählt würde. Da Daclauxs hoher Rang keine Ueberzeugung in Vorzug mindestens sehr erweckt.“

In jüngster deutscher Stelle liegt über die Regelung der Nachfolgefrage des am 31. März auscheidenden bisherigen Saargebietspräsidenten Kaull noch keinerlei Mitteilung vor. Der Hinweis auf Vizebotschafter Daclaux als eventueller Nachfolger Kaulls läßt aber die Mutmaßung zu, daß mit der schon vor Wochen in der Presse aufgetauchten Nachricht über Daclaux als Kaulls Nachfolger im Präsidentsamt der Saargebietskommission dessen Kandidatur tatsächlich ernstlich vorbereitet worden sollte. Es läßt sich hier nicht feststellen, welche Verhandlungen bisher zwischen Frankreich und England in der Frage der Nachfolgefrage Kaulls stattgefunden haben; doch glaubt man darüber unterrichtet zu sein, daß solche Verhandlungen tatsächlich geschwebt haben. Sie scheinen auch noch nicht völlig zum Abschluß gekommen zu sein, wenn man auch hier die Annahme hat, daß in der letzten Sitzung des Völkerbundsrates angenommene Antrag des inzwischen verstorbenen schwedischen Außenministers Dr. Branting noch zurecht befehlt, wonach vom Jahre 1926 an ein regelmäßiger Wechsel im Vorzug der Saargebietskommission durch die vertretenden Mächte erfolgen soll.

In Berlin glaubt man aber darüber unterrichtet zu sein, daß eine Betragung des jetzigen schwedischen Regierungskommissionsmitgliedes Dr. Beccus mit der Präsidentschaft im Saargebiet nicht in Frage kommen dürfte. Die Inhaberschaft liegt seinen Worten darauf, die Verantwortung für die Neuverteilung durch einen Vertreter ihres Landes zu übernehmen.

Nach all diesen Persönlichkeitsänderungen darf man wohl die Erwartung haben, daß man nunmehr in Deutschland der Saargebietskommission und Entscheidung kommen wird, rechtzeitig die Zustimmung erteilt, die ihr im Interesse Deutschlands zuzufallen. Aus dem, was ich oben als die Nachfolgefrage Kaulls bereits ein Stadium erreicht hat, das sich nur schwer noch nach rückwärts entwickeln läßt. Wir würden uns nicht wundern, wenn man in Genf durch die Tatsache übersehen würde, daß zwischen Frankreich und England wieder einmal eine Vereinbarung über die Nachfolgefrage Kaulls zu Stande gekommen ist, die noch den Beschlußfassen, nach den berechtigten Forderungen des Saargebietesbewegung nach weiterer Neuverteilung entspricht. Gerade auf der kommenden Sitzung wird die Saargebietspräsidentenwahlfrage den Präsidenten dafür, ob die Genferliste wirklich bereit ist, den neuen Geist von Locarno präzis zu Durchführung zu bringen. Die Ausübungen des „Echo de Paris“ sollten eine Warnung sein, gewissen Erwägungen und Beitreibungen in Paris allzu gleichgültig gegenüberzustellen, da ihnen eine größere Bedeutung zukommt, als man dieselben anzunehmen geneigt ist.

In Saargebiet nimmt man mit Befriedigung davon Kenntnis, daß nunmehr selbst das nationalpolitische „Echo de Paris“ sich nicht mehr scheut, offen auszusprechen, daß Frankreichs internationalistische Saargebietspolitik von vornherein die französische Frage vor der Lösung der Saarfrage, die eine so entscheidende Rolle bei der Schaffung des gegenwärtigen politischen Zustandes im Saargebiet gespielt hat, aufs neue gerichtet. Die „Saarbrücker Abendzeitung“, das Organ der im Saargebiet führenden Zentrumspartei, macht zu den Vorlesungen des „Echo de Paris“ nachfolgende treffende Bemerkungen:

„Wir glauben nicht, daß das „Echo de Paris“ mit den Vorlesungen, das Saargebiet unter der dauernden Herrschaft des Völkerbundes zu belassen, dem Völkerbund eine große Freude macht, noch den Saarländern selbst ganz zu schmeimen. Ihnen steht das Völkerbundsregime wie es hier fünf Jahre gehandhabt wird, bis zum Jahre. Rückständiger als das faktuell bestehende Saargebiet wird zuerst kaum eine afrikanische Kolonie verwaltet und behandelt. Wenn irgend etwas gelangt ist, den Gedanken des Völkerbundes, den wir uns nicht abschließen, in der Welt in Mitleidenschaft zu bringen dann ist es die unter der Herrschaft Frankreichs hier ausgeübte, der Demokratie und der Selbstbestimmung völlig widersprechende Regierung durch die Besatzung des Völkerbundes. Das heute selbst das Organ der französischen Militaristen den Präsidenten Kaull preisgibt, geschieht offenbar, weil es ihm nicht gelungen ist, hier an der Saar Sympathien für Frankreich zu gewinnen. Das wird aber auch seiner einzigen französischen „Persönlichkeit ersten Ranges“ weder durch Güte noch durch Gewalt gelingen. Frankreich kann hier alle Propagandagelder sparen und sie lieber zur Beförderung seines faulen Frankens verwenden. Was den Vorherrscher in der Regierungskommission anlangt, so hat letzterer die Völkerbundsfrage befähigt, das zu erwidern, was er auch einmal eine andere Nation an den Tisch in der Regierungskommission kommt. Wenn die anderen Nationen wieder zugunsten Frankreichs jurisdizieren wollen, so können sie das mit noch größerem Recht als „unvereinbar mit ihrem Prestige“ bezeichnen. Frankreich hat diesen Vorzug nun seit fünf Jahren innegehabt, ohne daß dafür irgendeine Bestimmung des Saargebietes oder des Versailles Vertrages zuzugeworfen worden wäre. Der französische Präsident hat aber die ganze Verwaltung des Völkerbundes derzeit in Mitleidenschaft gebracht, daß es nicht zuletzt im Interesse des Völkerbundes selbst liegt, es einmal mit einer neutralen Persönlichkeit zu versehen.“

Die „Saarbrücker Zeitung“ bemerkt, man solle in Paris endlich den Mut finden, einzugehen, daß die Sache Frankreichs im Saargebiet reiflos verloren sei. Die Wiederherstellung der ungeteilten und auf zwei verbundenen Einheiten mit dem deutschen Vaterlande sei der einzige Zustand, der für die Saarbevölkerung in Frage komme.

„Kulturelle Annäherung.“

In letzter Zeit ist in der Presse des In- und Auslandes viel die Rede von kultureller, geistiger, wirtschaftlicher und sonstiger Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, wie überhaupt zwischen Deutschland und den feindlichen Staaten. Eine solche Annäherung ist gewiß eine schöne, erstrebenswerte Sache. Es ist jedoch ein „Aber“ dabei. Was heißt „kulturelle Annäherung“, wenn man alle politischen Fesseln mit Vorbedacht beiseite läßt. Was muß beispielsweise der schärfste Eifergeiz und die tieflichsten Hürden über Verständigung und Verständigung hinweg sein, wenn man in Anschlag kommt und immer wieder den Vorzug der „Kulturverträge“ den man unter den schmerzlichen Drückungen Deutschlands feinerzeit differtiere - in feinerzeit feinerzeit Bestimmungen abgeändert werden darf. In diesen sogenannten Versailles Vertrag ist nichts von kultureller Annäherung zu merken, im Gegenteil, er enthält Bestimmungen, die die deutsche Wissenschaft und die deutsche Kultur von jeglicher Gemeinschaft mit der Kultur der übrigen Welt abschließen wollen. Der Versailles Vertrag ist ein Dokument, mit der Absicht, Deutschland nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich zu erdrücken, und das deutsche Volk zum Sklaven der sogenannten siegreichen Mächte zu machen.

Das muß man voraussetzen, wenn man auf gewisse Ausführungen der französischen Propagandaorgane an der Saar eingehen will. Dieses ist allerdings schon im Herbst auf den Wunsch des französischen Unterrichtsministers de Monzie in Berlin zu machen und darauf, daß die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ Herrn de Monzie als „Propaganda der Welt“ bezeichnet hat, dessen in Berlin gesprochene Worte dann einen Widerhall in seinem Vaterlande finden mußten. Der „Saar-Kurier“ gibt hierzu einen Beitrag aus dem Hauptbureau der französischen Propaganda in Koblenz wieder, wo sich bekanntlich die Zentralstelle der französischen Kulturpropaganda am Rhein befindet. In diesem Beitrag wird gesagt, daß der gegenwärtige französische Unterrichtsminister doch nicht so ganz vereinzelt mit seiner Forderung zum Austausch seiner Wissenschaften und sonstiger des wissenschaftliche. Zum Beweise dafür führt er einige literarisch-wissenschaftliche Untersuchungen an, die das französische Oberkommissar

stolz in Mainz eingerückt habe, „mit dem Ziel gegenseitiger Annäherung auf geistigen und kulturellem Gebiet unter Ausschluß aller Politik“. Das französische Propagandaorgan ist über diese Zusage offenbar stark verstimmt, weil in dieser als Organ zu gegenseitiger Annäherung auf geistigen und kulturellem Gebiet nicht auch der „Neue Saar-Kurier“ aufgeführt wurde. Er fragt, was im Saargebiet auf dem Gebiet der kulturellen und geistigen Annäherung geschieht, das an ebenen derselben wäre, diesen Zielen zu dienen. Er beantwortet diese Frage selbst mit: „Nichts!“ Damit schließt er also sein kulturelles und geistiges Kineam“ selbst nicht allein hoch ein und gibt zu, daß seine Tätigkeit nicht der gegenseitigen Annäherung diene. Ein immerhin beachtliches Eingeständnis, nachdem er so und so oft behauptet hatte, er wolle der Annäherung zwischen Frankreich und dem Saargebiet dienen. In der Hitze des Gefechts und in der Stimmung der Verärgerung ist ihm offenbar dieses Geständnis entschlüpft, und man darf als logische Folgerung behaupten, daß der „Saar-

Kurier“ sich durchaus seiner Aufgabe bewußt ist: die Französischen Annexionspolitik im Saargebiet mit Art und Weisen Mittel zu unterdrücken.
Im Übrigen bekantet wir uns bestens für die „kulturelle Annäherung“, die der „Saar-Kurier“ und die von ihm angeführten Mainzer Internationales meinen. Diese „kulturelle Propaganda“, die von dieser Seite betrieben wird, geht nicht auf eine geistige Annäherung der Völker, sondern auf ein machtpolitisches Ziel hinaus, nämlich auf die Annexion des Saargebietes und auf die Positionierung des Rheinlandes von Deutschland. Trotz aller schönen Verständigungsworte der letzten Wochen wollen wir nicht vergessen die Gesamtpolitik, die seit dem Waffenstillstand, von den Massenansammlungen ab über die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und über die Separatistengrenzen hinweg bis zu den heutigen Kriegesgerichtsurteilen an Rhein, Ruhr, Saar und in der Pfalz betrieben worden ist.

Vergebliches Bemühen.

Den Saarseparatisten.

Das deutsche Volk zum Schutze der Republik
Bezoht alle Saarseparatisten mit Zuchthaus.

Ihr schleicht in dunkler Nacht vom deutschen Bruderheere,
Ein feller Sklavengeist hieß euch zum Feinde gehen;
Der Heimat Ehrentempel steht euch zum Deixterre,
Als deutscher Mütter Schmach auf welcher Seite lieh.
Vom Volksgericht verurteilt, tragt längst euch Acht und Nam.
Denkt daran!

Ihr buhlt um fremde Günst, von Gots und Habsucht trunken.
Und gottgeweihtem Kampf gilt der Verträglichkeit! —
Ein welker morcher Zweig, vom Eichenstamm gekunt,
Liegt krummerweht im Staub, ein Fuhrtritt sei der Gruß,
Daß noch ein Engel flagt: „Was hast du mit getan!“
Denkt daran!

In Heldenwehre das Volk, doch ihr in — Denkerwürde,
Schon schwirrt der welsche Pfeil, ihr richtet ihm das Ziel,
Er treibt in List und Lug für uns die Sklavenbürde,
Und trost dem Hunde gleich, wie fremden Herren gefiel.
Ein milder Grimm um euch padt jeden freien Mann.
Denkt daran!

Von Freund und Feind geschmäht und Land und Ehr ver-
lassen,
Da euch auf frecher Stirn der Schande Brandmal glüht;
Für Brudergeh und Qual wird euch die Zukunft messen,
Sobald in deutscher Hut das freie Saartal blüht.
Vergeßend naht ein Tag, dann „rette sich wer kann!“
Denkt daran!

(Albert Hüfles Saartalender 1920.)

*

Französische Propagandagelder.

In einem seiner Aufsätze über die Korruption in den französischen Verwaltungsbehörden und im französischen Oberkommissariat in Koblenz erwähnte der französische Abgeordnete Ulysse unter anderem auch das in Koblenz zu propagandistischen Zwecken herangezogene deutsche Blatt unter dem Titel „Koblenzer Blatt“. Er sagt von diesem Organ, daß es „seit Beginn des Separatismus und während dieser Periode fast ausschließlich Partei ergreifen habe für diese Bande von Krentenrätern und ungewissen Elementen, die man auf der Straße sich herumtreiben sah, bewaffnet mit Tischbeinen und Messern, wenn es nicht richtige Korbweber und Korabiner waren“. Dieses französische Propagandablatt für die besetzten rheinischen Gebiete ist als Rückwirkung des Locarno-Paktes verstanden. Im Rheinland haben also viele Rückwirkungen tatsächlich bereits, wenn auch in sehr bescheidenem Ausmaße, begonnen, nicht aber im Saargebiet. Die Methoden sind bisher noch immer die gleichen geblieben, die bestehenden Organisationen zur Verwirklichung des Saargebietes bestehen weiter, und es besteht auch weiter das französische Propagandaorgan „Der Neue Saar-Kurier“. Nun gab zwar am 1. Dezember der damals gerade verantwortliche zeichnende Redaktionsleiter H. Gebelein — der sich inzwischen nach Lothringen verbannt hat — eine Erklärung von sich, die sich in sehr heftigen

Worten gegen den Zeitungsvertrag wandte, weil er in einem Artikel „überflüssige Propagandaorgane“ es gewagt hatte, neben dem Saarlonser Journal auch den „Neuen Saar-Kurier“ als französisches Propagandaorgan zu bezeichnen, „da für die Franzisierung des Saargebietes arbeiten und Herde dauernder Verengung für die Bevölkerung seien“. Ueber diese Feststellung der Wahrheit geriet dieser Herr ganz aus dem Häuschen, nannte den Schreiber des Artikels einen erbärmlichen Feigling und gewissenlosen Verleumder usw.

Gebelein und seine ehrenwerten Vorgänger haben schon wiederholt versucht, die Öffentlichkeit auf eine falsche Fährte zu leiten mit der Behauptung, sie bezögen keine französischen Gelder. Auch Schoettler hat das immerzu getan, ohne jedoch damals eine Antwort darauf zu geben, welches die Gründer des „Saar-Kurier“, die Geldgeber bei der Gründung, die Geldstellen für die jetzige Finanzierung und die Hinterleute dieses Blattes sind.

Es ist vielleicht gut, um die Herrschaften des „Neuen Saar-Kurier“ zu einer klaren Feststellung zu zwingen, ihnen das folgende Schriftstück aus den Archiven des Herrn Kault entgegenzuhalten. Es ist der übliche Informationsbericht, der am 26. Oktober 1922 über den „Neuen Saar-Kurier“ erlattet wurde und der in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

„Mit dem 1. November (1922) wird die Druckerei des „Neuen Saar-Kurier“ Eigentum der Firma Berger-Verkauf. Herr Köhlin hat den Verkauf gestattet und die folgenden Bedingungen abgeschlossen: Er erhält 140 000 Fr. sofort und weitere 100 000 Fr. in zehn Jahresraten zu 10 000 Fr. verjählich mit vier Prozent. Herr Köhlin verpflichtet sich, den „Neuen Saar-Kurier“ bei Berger-Verkauf zum laufenden Tarif drucken zu lassen. Nach Behauptung von Herrn Schaaf (des bisherigen Besitzers der Druckerei, eines Lothringers; d. N.) war die Druckerei etwa 550 000 Fr. wert. Schaaf behauptet, Herr Köhlin habe die Firma Berger-Verkauf übers Ohr gehauen, und meint,

die gegenwärtig von Herrn Köhlin aus den Fonds des Ministeriums des Reichers für Unterführung des „Neuen Saar-Kuriers“ gezahlte Summe von monatlich 15 000 Fr. werde sich fortals als ungenügend erweisen.“

Wer ist Herr Köhlin? Herr Köhlin hat in der französischen Bergwerksdirektion ein besonderes Bureau, obwohl er sonst mit dem Grubenbetrieb oder der Grubenverwaltung nicht das mindeste zu tun hat. Es ist ein Beamter, der dem Druck-Druck unmittelbar unterstellt ist, und der die politischen Interessen des französischen Auswärtigen Amtes nicht nur innerhals der französischen Grubenverwaltung des Saargebietes, sondern auch im Saargebiet allgemein zu vertreten hat. Er ist leiblich Ende der Achtziger des Bekannten Französischen Fußballmajors Köhler, der der eigentliche Gründer des „Neuen Saar-Kurier“ ist, der die ersten und nicht geringen Geldmittel aufbrachte und der während der ganzen Dauer seiner Anwesenheit im Saargebiet der eigentliche Chef des „Saar-Kurier“ war. Herr Köhlin hat auch in seinem Verhältnis zu dem Saargebiet dessen Stelle übernommen. Herr Köhlin war es auch, dem der inzwischen nach Straßburg a. Elz übergesiedelte Dr. Schoettler von dem Service Secours der französischen Regierung überweisen wurde, der ihn dann als sogenannten Redakteur des „Neuen Saar-Kurier“ einstellte. Herr Schoettler will zwar davon nichts wissen und hat auch einmal behauptet, er kenne keinen Herrn Köhlin in der Bergwerkdirektion. Das hat ihn aber trotzdem nicht gehindert, ziemlich regelmäßig jeden Freitag sich mit Herrn Köhlin in Verbindung zu setzen, um ihm nachzuweisen, daß die Gelder für die Auszahlung der Löhne an die

angewiesen ist, sondern über ziemlich reichliche Geldmittel verfügt. Woher diese Geldmittel stammen, ist nicht schwer zu erraten. Im ganzen ist auch dieser Jahresbericht vorzüglicher und unparteiischer angefaßt. Er enthält in der Hauptsache eine historische Monographie über die Herrschaft Bliestal von der Völkerverwanderung bis zum Ende Napoleons. Dem jugendlichen Verfasser standen die leitendsten und vorzüglichen Archive zur Verfügung, so daß er manches unbekannte Material herbeibringen konnte. Das wissenschaftliche Programm der Gesellschaft, die alle zwei Monate lagen soll, ist die demnächstige Veröffentlichung der im Pariser Kriegsministerium lagernden Saargebiets-Ins. Ue. Ferner wird eine vollständige Geschichte des mittleren Saargebiets in Aussicht gestellt die 5-6 Bände umfassen soll.

Wenn man außer den eben genannten Veröffentlichungen noch die von der französischen Verlagsanstalt Berger-Vertraut in Nancy herausgegebene Schriftreihe: „Les Cahiers Sarrois, études historique et économiques sur le bassin de la Sarre“, berücksichtigt, so sieht man, daß sich französische Wissenschaftler mit großem Fleiße des Saargebietes annehmen.

Die Tendenz ist ganz klar. In dem Gewande der wissenschaftlichen Forschung will man sich den Saarländern nähern. Das Hauptziel ist natürlich, wie es schon die Statuten der oben genannten Vereinigung angeben, die Verständigung zwischen Franzosen und Saardeutschen um die letzteren für Frankreich zu gewinnen. Von der tausendjährigen rein deutschen Geschichte des Saargebietes interessieren die französischen Wissenschaftler vorzüglich diejenigen Abschnitte in denen das Saargebiet unter französischer Herrschaft stand. Wir haben es hier mit einer feineren französischen Propaganda zu tun, die trotzdem nicht unbedachtlos blödsinnig ist. Aber auch diese Propaganda wird der durch die Erfahrung gemehrte Saardeutsche in ihren Zielen erkennen und als notwendig überflüssig ablehnen. Dieser Gesellschaft kann kein Saardeutscher angehören, ohne die deutsche Volksgemeinschaft zu verlassen.

Ein Beschluß gegen die Saarbündler.

Für die scharfe Abweisung der Saargebietbevölkerung in allen ihren Gliedern und Organisationen gegen jegliche separatistische oder frankophile Neigung und Bewegung ist auch ein Beschluß bezeichnend, der unter großem Beifall von der Delegiertenversammlung des Verbandes deutscher Techniker gefaßt wurde. Der Beschluß besagt, daß der Verband keinen Saarbündler in seinen Reihen duldet. Der Saarbund wurde bekanntlich von dem französischen Propaganda-Offizier Riberti ins Leben gerufen, erlitt aber mit jener separatistischen Parole: „Das Saarland den Saarländern“ schon bei den Landesratswahlen im Januar 1923, als er sich zum ersten Male als politische Partei öffentlich einzuführen suchte, einen völligen Mißerfolg. Unter den verschiedensten Namen versuchte er immer wieder in der Bevölkerung Eingang zu finden, vor allem bei der Bergarbeiterschaft, wobei er die völlige wirtschaftliche Abhängigkeit der über 70 000 Köpfe zählenden Belegschaft von dem französischen Grubenfiskus rücksichtslos ausnützte. Trotz der großen Vorteile, die der Saarbund seinen Mitgliedern bei den Gruben veranschaffte, erzielte er bei den Knappschichtältestenwahlen 1925 von über 40 000 Stimmen nur 70 (1). Dieser Schlag scheint jedoch zu haben, denn der Saarbund hat darauf verzichtet, bei den neuen stattgefundenen Knappschichtältestenwahlen eine eigene Liste aufzustellen. Diese für das völlige Mißsot der französischen Propaganda bei der Saarbundbevölkerung symptomatischen Vorgänge verdienen gerade heute aus mehrer Beachtung, als man neuerdings von Vertretern jenseits des Saargebietes eine Art Luxemburg zu machen. Es handelt sich hierbei um Tendenzen, die der Bevölkerung gänzlich fremd sind. Die vorbehaltlose, möglichst baldige Rückkehr zu Deutschland, ist das Ziel, über das von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten des Saargebietes völlige Uebereinstimmung herrscht.

Großreinemachen bei der französischen Bergwerksdirektion.

Von einem Startumpfen wird der „S. Z.“ geschrieben:

Es hat ja lange gedauert, bis man in Paris sich dazu entschloß, den unheilbarsten Zuständen bei den Rhines Dominates in Saarbrücken ein Ende zu bereiten. Seitdem Caillaux von seiner Pumpreise aus Amerika mit leeren Händen zurückkehrte ist keine man in Paris, den Erfordernissen der Wirtschaft mehr Rechnung tragen. Dazu gehört, daß der Staatsfiskus nach Möglichkeit von allen unproduktiven Ausgaben befreit werden müsse. Was lag da näher, als zum Beispiel auch die Saargruben von überflüssigem Ballast zu entlasten.

Und was lastete nicht alles auf den Saargruben und damit auf der Arbeitskraft der Saarbergknappen? Man hat ja mit offenen Augen zu sehen müssen, wie sich im Bereiche der Rhines Dominates ein politischer Propaganda-Apparat nach dem anderen aufmaachte und jeder auf seine Art mehr oder minder verdeckte frankophile Propaganda betrieb und Anjumen versand. Erinnerung sei dabei an die vollstündig ergebnislose Arbeit des „Neuen Saarguriers“, an die fruchtlose Agitation des „Verband der Saargebiete“ (eine Gründung des Frankentums, der mit diesem amieligen Gebilde sich annehme, den alten Bergarbeiterverband und den Gemerkeverein kaputt machen zu können), an den täglich verdrachten Saarbund an die offensündige Kette der französischen Schulen. Man könnte die Reihe noch nach Belieben verlängern. All diese Einrichtungen wirkten sich ebenso nutzlos wie kostspielig aus. Nicht minder teuer und unwirksam war der großartige Spielapparat, dem augenscheinlich durch die Zahlraubendfieber der Garaus gemacht wurde, als diese eben doch zu übermäßigem darat, das im reindeutschen Saarlande eben nichts zu bespielen ist.

Daneben liefen noch die ganz enormen Ausgaben für die äußere Repräsentation. Hunderte von Autos laufen im Revier herum und verbrauchen bestallorwürdiges Benzin; ein Heer von Mechanikern mußte sie selbstverständlich instand halten. Um ein paar Köpfe Frühhalat oder Frühgemüse für die höheren Ingenieure zu ziehen, wurden Hunderte von Frühbeeten von einer Schar von Gärtnern, Hilfsagärnern und Arbeitern mit Pferden und Wagen unterhalten. Dazu die große Anzahl von Chef-Gardes, Gardes und Hilfs Gardes und das Massenpersonal von männlichen und weiblichen Büroangestellten. Jeder erfahrene Saarberrmann schüttelt ob dieser Einrichtungen den Kopf und ist absolut nicht von der Idee abzurufen, daß diese Menschen-tasche des Saarbergbau nicht ernähren könne.

Ja, und was das Schönste bei der Sache ist: Kommt der Bergmann oder der Bergpenoniar und verlangt ein menschenwürdige Bezahlung, so wird ihm meistens die Antwort, die gegenwärtige Gehaltsanlage gestatte keine Lohnserhöhungen, und auch keine Erhöhung der Knappschichtpensionen. Was liegt denn da näher, daß die Vergelte über die Löhden und Wirtungen nachgrübeln beginnen und mit dem Friedensbergmanns-talender in der Hand Vergleiche über das Einst und Jetzt anstellen. Sie kalkulieren dabei auf ihre Art: Früher waren nur 5 bis 6 Grubenhüter auf ihrem Büt und jetzt sind es fast 30 bis 35mal so viele; früher waren auf der Bergwerksdirektion mit Fastorei, Bergschule, Kraft- und Wasserwerken etwa 150 Beamte und Angestellte und jetzt dürfte halb das Zehnfache der genannten Zahl erreicht sein, früher lief nur ein ganzes Auto im Revier herum und das gehörte den Kraft- und Wasserwerken mit ihren ausgedehnten Betrieben und jetzt sind es mindestens 100mal so viele. Früher konnte der Bergbeamte und Bergmann schlacht und recht sich durchs Leben schlagen, seine Kinder erziehen und auf einen verhältnismäßig sorgreichen Lebensabend warten. Und jetzt? —

Die Enthüllungen des Hlg. Uhty haben allem Anschein nach den Stein ins Rollen gebracht. Wie verlautet, ist hier eine sogenannte Abbauforschung einsetztes, eigens zu dem Zweck, die überflüssigen Nichtstoter zu beseitigen. Es wird behauptet, daß weit über hundert französische Beamte, darunter mehr als 30 höhere, abgehoben werden sollen. Am Generaldirektor Belline, der seinen Vorken verläßt, bleibt natürlich die Geschichte hängen, obwohl er doch nur ein Opfer des bisherigen Systems war, gegen das er trotz seiner Befähigung und seinem großen Willen nicht ankämpfen konnte. Auch jenseit, wie verlautet, der ehemals deutsche Bergassessor und jetzige Ingenieur Dissonnaire der Division Karenthal, Rossenbeck, der bekannte Saarbundmitglied, dem Massenstich sich anschließen. Er will, wie es berichtet wird, nach der Schweiz überseelen.

Hoffentlich werden der Präsident und der Sekretär des Syndikats der französischen mittleren Angestellten, die plötzlich entlassen wurden, die Abbauforschung mit dem nötigen Material versehen, daß auch gründlich das Antrauf vom Weizen geschieden wird, und hoffentlich gehen diese Zellen der genannten Kommission auch einige Fingerzeige, wo der Hebel anzusetzen ist, zum Besten des saarländischen Bergbaues und seiner Bergknappen.

Saarbrücken.

Von Karl Willy Straub.

Wenn uns auch die angeborene Liebe der „Daheligen“ und „Widabeligen“ für ihre Vaterstadt Saarbrücken abgeht, so glauben wir doch, den „Schönheitsfehler“ durch den schärferen Blick des „Herzgeöffnenen“ weit zu machen. Entsteht trotzdem ein Bild von Saarbrücker Land und Leuten, das die sprüdmühselige blinde Liebe auch nicht liebevoller zu mafen imstande wäre, so ist dies von umlo größerer Bedeutung.

Wenn wir im folgenden von Saarbrücken sprechen, so meinen wir die angeführte auf geistige Entstehungszeit zurückgehende, nur durch die Saar getrennten Städte **S a a r b r ü c k e n** und **S t. J o h a n n**. Denn die Eingemeindung der **W a s s e r k a s t e l** und **B a r b a c h** haben lediglich einen Bevölkerungszuwachs gebracht. Kulturell und ästhetisch — und davon soll hier in der Hauptsache die Rede sein, um endlich einmal die Stadt von dem vorergriffenen Vorurteil eines „dunklen Punktes“ im deutschen Städtekreis zu reinigen — liegt der Schwerpunkt in Saarbrücken-St. Johann.

Wenn man sich entschlossen hat, kurzweg „Saarbrücken“ zu sagen, so ist man mit einem fähigen Schritt über alles hinweggegangen, was die Bürger dieser beiden Städte voneinander scheidet. Denn im Wandel der Zeiten war es gar nicht immer gleichgültig, ob man von diesseits oder jenseits der Saar ge- hürtig war!

Aber nicht nur im Volks-Charakter begründete Unterliebigkeit ignorierte man, indem man dem Ganzen den Namen eines Teiles (pars pro toto) gab; weit mehr muß es auffallen, daß in einer Periode der getragenen Wirtschaft nach 1870 (der St. Johann sein eigentliches Leben und seinen Aufschwung verdankt) eben diese wirtschaftlichen Momente nicht fast genug waren, der Doppelstadt den Namen St. Johann zu verleihen. Vielmehr hat der ruhigere, vornehmere, durch das Entsch der alten Fürsten von Saarbrücken ausgezeichnete Stadtteil dem Ganzen den Namen Saarbrücken gegeben.

Wenn wir glücklich sind, daß dem so ist, so wollen wir uns damit nicht als Gegner wirtschaftlichen Aufschwüngen kennzeichnen, sondern lediglich der Freude Ausdruck geben, daß der Name jenes Stadtteils für das Ganze zeichnend, dem die Geschichte den Stempel der Schönheit deutsche Treue aufgedrückt hat. Denn Geschichte ist es, die einem Komplex von Häusern und Bauwerken die Seele einhaucht! Und Saarbrücken ist die Seele des Körpers: Saarbrücken-St. Johann.

Geschichte! Erweckern alles toten Inventars! Geleitet von dem heit leeren wollen Hand wollen wir einen Ausgang tun. Was Wunder, wenn sie uns zuerst auf jenen Platz führt, der (benannt nach Ludwig, dem letzten Fürsten von Saarbrücken) in seinen edlen Mästen an das Schönste erinnert, das wir kennen. Was oft waren wir in Zeiten, da uns die innere Beramung zu vernichten drohte, hierher geeilt und hatten im Anblick der reinen Linien des Gotteshauses Trost und Erbauung geschöpft. Hier ist die Luft von allen Bestandteilen befreit, die das Atmen erschweren. Hier ist die Hellerkeit und die Anmut verlungener Fürstenherrlichkeit im lebendigen Stein eingewonnen. Ein Teil dem fürstlich-nachsaarbrückigen **A a m e l i e r S t a n g e l**, der diesem Baumert und diesem Palast seinen Namen Oden eingehaucht! Hier ist es still. Weltausladende Platanen bilden ein einziges zusammenhängendes Gelände, unter dem sich der laute Tag schamhaft vertrieht. Hier gibt es nichts zu seihen und zu handeln. Ansehnlichkeit sind nicht in klingende Münze umzusetzen!

Geschichte! Erweckern alles Scheinoten zu blutarmem Leben! Sei uns Führerin, Endbinderin und Vergewalterin! In maligen Quadern schwingt sich die alte Kundensbrücke von Ufer zu Ufer. Koch steht das Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I. unerlebt auf seinem alten Plage über einem der mittleren Bogen. Und immer noch blidt sich mildes Vorgefühl gegen die Epitapher Höhen, die ihm vor mehr als fünfzig Jahren im Glutbrand des Monats August preussische Regimenter erobert haben. Ueber diese Brücke sind bis 1870 gezogen, empfangen von den Besessenen französischer Kanonen, die der fassliche Sohn **D a u** beherrschte. Seit **K a i s e r V.** haben alle Heere nach und nach Frankreich diese Brücke benutzt.

Geschichte! Berührt von deinem lebenden Puls wird alles Erstarrte lebendig, alles Kalt warm, alles Vergangene zur Gegenwart! Römernebelwälder, Wälderwanderung, dreißigjähriger Krieg, Fürstenherrlichkeit, französische Revolution (um nur die Hauptstationen zu nennen) haben hier ihre Spuren hinterlassen.

Aber dann, wenn uns die Geschichte mehr bedrücken als erheben will, und wir uns plötzlich nach Weite und nach Frische sehnen, dann sind wir nicht etwa auf Surrogat angewiesen: Nein — vor den Toren der Stadt Saarbrücken warten auf uns die beglückenden Hallen agonisierender Wälder. Hier vergessen wir ganz, daß wir mitten im Industriegebiet, mitten in entzerrender Arbeit und substanzfressendem Mechanismus unter Dattel sitzen.

Heilige Hallen! Natürliche Dome Gottes! Unsere süße Zuflucht, unsere Erneuerung und unsere Wiedergeburt! Seid uns

grüßt! Rings um die Stadt zieht sich in millionenfachen Gürtel eine ebensolche Heiligtümer als gelegentlich heroische Landstadt. Gespaltene Wälder, Felsengebilde von oft bizzarrer Gliederung, Ruinen, barocke Ueberbleibsel aus Fürstentzeit, üppige Weiden und fruchtigende Felder lösen sich ab in buntem Wechsel und bilden das Refektor, aus dem erlösende Kräfte sich ständig erneuern.

Saarbrücken und Saarbrücker Land ergeben sich nur demjenigen, der sich um sie bemüht, der sich mit ihnen innerlich auseinandersetzt! Dies ist der Grund, warum unser Landfrühling so oft mit wenig bürren Worten abgehen wird. Die bloßen Menschen, die hier gelegentlich einmal durchkreisen, haben wir

Jeder Deutsche muß Mitglied des Bundes „Saar-Verein“ sein!

Anmeldungen bei der

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11

Königsgräber Straße 14 als Einzelmitglieder oder bei den jährlichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches.

die Wär von „Kohle und Auh“ zu verdanken. Wer länger hiez lebt, bringt langsam in die Geheimnisse unserer Landchaft ein und ist beglückt von der Vielfältigkeit und dem leise verborgenen Zauber.

Und diese heiter-sonnige Landchaft spiegelt sich im Charakter seiner Bewohner. Ein wenig leicht, sorglos, unbedenklich, von Problemen nicht erschüttert, nimmt der Saarbrücker den Kampf mit dem Leben auf, empfindet meist, daß es gar kein Kampf ist, sondern vielmehr ein Vergnügen zu leben. Mit Humor und Verständnis für die jeweilige Lage begabt, findet er sich im Leben leicht zurecht. Wenn ihm Ruht begehrt, um so besser!

So nimmt er denn auch die Verwaltung seiner Heimat durch den „Höferrund“ nicht allzu tragisch. Nicht etwa aus Gleichgültigkeit, sondern weil er weiß, daß die Stunde kommt, da er wieder dem großen deutschen Vaterlande gehört. Keine Gelegenheit hat er während der fünfjährigen Geschichte der Verwaltung des Saargebietes vorübergehen lassen, ohne deutlich zu zeigen, wohin die Wagnernadel seines Herzens weist. Und so ist auch die Zahlrauswanderer im Saargebiet nicht die letzte Gelegenheit gewesen, zu zeigen, daß hier deutscher Wind weht!

Aus dem Saariwirtschaftsleben.

Deutsch-französische Wirtschaftsverhandlungen und Saariwirtschaftsfrage. In der letzten Vollerammlung der Handelskommission Saarbrücken stellte der erste Syndikus Dr. Altk in einem Referat über die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen und die Saariwirtschaftsfrage, als Ergebnis der bisherigen Verhandlungen bezieht Uebererinstimmung darüber, daß die schwierigen Probleme der Eisenindustrie, Chemie und Elektrotechnik nicht regierungsseitig, sondern nur im Wege privatwirtschaftlicher Verhandlung zu lösen sind. Ueber die inzwischen wieder in Gang gekommenen privatwirtschaftlichen Verhandlungen können zwar im Augenblick noch keine positiven Angaben gemacht werden; immerhin sind nach Dr. Altk's Auffassung die Erfolgsaussichten recht günstig zu betonen als zu irgend einem früheren Zeitpunkt. Zudem ergeben sich auch für die Regelung der Saariwirtschaft, die ja untreubar an dem schwerindustriellen Verhandlung verknüpft ist, hoffnungsvollere Aussidite. Sofern die auf diese Verhandlungen gesehen Erwartungen sich verwirklichen, was durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegen soll, kann auch das Saargebiet mit einer baldigen Regelung der Zollfrage rechnen, wobei als Grundlage für diese Regelung das Saariabkommens anzunehmen wäre. In letztem Hinsichtenerwerb über die Zollforderung der Saariwirtschaft für die endgültige Regelung triffliche Spdnibus Marxin unter Betonung des provisorischen Charakters des Saariabkommens vor allem das Fehlen der vollen Gegenseitigkeit. Dieser Mangel müßte durch eine den Bedürfnissen der Saariwirtschaft entsprechende Zollbegünstigung der deutschen Einfuhr beseitigt werden. Auch hinsichtlich der Ausfuhr nach Deutschland beständen noch zahlreiche vertretbare Wünsche.

In der Frage der Teilnahme des Saargebietes an Reparationszahlungen sprechen die Kommer den Wunsch aus, daß die hierüber angestrichelten wischen der deutschen und der französischen Regierung schwebenden Verhandlungen baldmöglichst zu einem größeren Ergebnis führen möchten.

Personalaufsichten.

Tobesfälle. Saarbrücken: Adolf Beinfacht, 46 Jahre; Joseph Wähler, 55 Jahre; Reinhard Ziegler, 75 Jahre; Eugen Oberleitner Heinrich B o s s, 56 Jahre; Hausmeister der Staatl. Oberrealschule Otto R o s s; Hermann Feuch, 53 Jahre; Johann Schwarz; Heinrich Koll, 60 Jahre; Hobler August Wigel, 21 Jahre; Johann Melchior, 60 Jahre; Georg Kapp, 39 Jahre; Frau Johanna Geropp, geb. Klob; Frau Wwe. Karl Deßl, geb. Marg. Köhlschütter, 50 Jahre; Frau Frau Kaufmann, neem. Wams, geb. Schneider, 68 Jahre; Frau Wwe. Hegemeister Wilhelmine Brand, geb. Beckmüller, 81 Jahre; Frau Wwe. Emilie Busch, geb. Rinpfer, 73 Jahre; Frau Wwe. Amalie Adler, geb. Hamburger, 83 Jahre; Frau Julie Ha man n, 24 Jahre; Frau Wwe. Göt, geb. Krämer, 25 Jahre; Frau Wwe. Heinrich Lorenz, geb. Diefinger, 66 Jahre; Frau Maria U h s, geb. Paulus, 59 Jahre; Jakob Reinhardt, 70 Jahre; techn. Eisenbahninspektor Gultao Reifer, 49 Jahre; Jakob Ziegler, 57 Jahre; Mathilde Dautert, geb. Saur; Jugendführer Peter Prinz, 58 Jahre; Hermann Rauwald, 35 Jahre; Maria Katharina Mohr, 20 Jahre; Wilhelmine Legant, 21 Jahre; Peter Letzelier; Wwe. Johann Braun, U n s e, geb. Kies, 74 Jahre; Karl Schindler, 46 Jahre; Frau Ulbricht Keufang, Amalie geb. Lorenz, 62 Jahre; Gastwirt Ludwig Gillet, 52 Jahre; Otto Zimmer, 24 Jahre; Frau Hermine Brüdner, geb. Bertram, 44 Jahre; Gerichtsinpektor Hans Müller, 39 Jahre; Frau Wwe. Elisabeth F i s k e r, geb. Stabler, 78 Jahre; Direktor Rudolf Korten, 66 Jahre; Frau Julie Steime, geb. Franz, 60 Jahre; Michael Eder; Joseph St o a, 60 Jahre; Frau Emilie R a h, geb. Banger, 55 Jahre; Ministerialrathmann Joseph K a n n, 43 Jahre; Bädermeister Wilhelm Baugmeister, 61 Jahre; Frau Wwe. Olga R i e l, geb. Kaufmann, 60 Jahre. — Brebach: Frau Sophie F e i l, geb. Hoffmann, 81 Jahre; Frau Lina W a p e, geb. Valerius, 49 Jahre. — Neunkirchen: Karl Müller, 64 Jahre. — Scheidt: Frau Wilhelmine Maurer, geb. Werner, 61 Jahre. — Neudorf: Grundbesitzer A. D. Friedrich Kemp, 74 Jahre. — Altleinsfeld: Frau Frieda Kr. geb. Weder, 30 Jahre. — Heime: Herr Anton Ziegenhül, 69 Jahre. — Wundershagen: Bädermeister v. Gastwirt Peter Schmeizer. — Püttlingen: Margareta F i r t, geb. Köhler, 67 Jahre. — Wöns der Seid: Frau Lina F i s h, geb. Detempe, 57 Jahre. — Pfaffenlingen: Maria Gillen, geb. Wandlerich; Frau Beria Hartmann, geb. Kreucher, 43 Jahre. — Almenau: Ludwig Balder, 80 Jahre. — Schwalbach: Lehrer i. R. Friedrich Gabel, 37 Jahre. — Eppelsborn: Wwe. W u h r, geb. Fox, 66 Jahre. — Friedrichthal: Proturist A. D. Carl Walcher, 62 Jahre. — Valentin Jumbro, 65 Jahre. Ferdinand Dumont, 76 Jahre. — Neunkirchen-Saar: Friedrich Kröner, 26 Jahre. — Oberhoffener Wende Ludwig, 49 Jahre; Wwe. Maria Theresia Zellinger, nee. S e n s e n b u s h, geb. Sacobi, 76 Jahre; Christian Lehnenberg, 30 Jahre; Frau Henriette V a n k ü h, geb. Sattler, 64 Jahre. — Wilsdorf: Frau Maria Gertrud Müller, geb. Willers, 21 Jahre; Amalie Rau, 54 Jahre; Frau Wwe. Kaufmann, geb. Bah, 74 Jahre. — Dittweiler: Katharina Gilon, geb. Scherer, 60 Jahre; Wwe. Anna W a g n e r, geb. Nahrung, 66 Jahre; Zeitungssträger Johann Gimbel, 54 Jahre; Wwe. Peter Grundhöfer, geb. Ruf, 65 Jahre. — Nünnes: Karl J a c c u s, 84 Jahre. — Dierffen: Frau Wwe. Joh. R o b i n, geb. Maroarerthe R i t, 73 Jahre. — Esorb: Frau Wwe. Fröhreiter, R. G e r k n e r, Wilhelmine, geb. Kronenberger, 76 Jahre. — Babanzen: Landwirt und Fabrikunternehmer Jakob Schmitt, 41 Jahre. — Saarwellingen: Frau Wwe. Walth. Reinhardt, Elisabeth, geb. Rannemacher, 69 Jahre. — Saarforst: Anna K e l l n e r; Frau Christina Gerold, geb. Pauer, 72 Jahre; Frau Wwe. Matthias Schneider, geb. Maria W u n n, 58 Jahre. — Freulautern: Siegmund P e n g, 51 Jahre. — Ricard: Wlth. R e n n o, 81 Jahre.

Vom „Bund der Saar-Vereine“ und den angeschlossenen Vereinigungen.

Der „Saarverein“, Ortsgruppe Stettin, d. L. hielt am 3. d. Mts. im Vereinslokal, „Schloßallee“, zu Stettin im Beisein von 60 Mitgliedern und Gästen sein Winterfest, verbunden mit einer nachdrücklichen Weihnachtfeier, ab und trat hiermit zum ersten Male in die breitere Öffentlichkeit. Nach einigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Oberregierungsrats Dr. Siegner, eröffnete den Reigen der in jeder Beziehung vortrefflichen Darbietungen des Abends Hr. Doerle Dillow mit einem Vortrupp „Heimatland“ von Thamerus. Es folgten das von Hr. Emmy Schmidt heroorgeragene geungene „Wegenlieb“ sowie ein von den Damen Elilabel und Margu Dillow meistehend zu Gehör gebrachtes Musikstück für Klavier und Geige. Einem gleichfalls von Hr. Emmy Schmidt vorgebrachten Deklamation „Heimatruck“ schloß sich die fest-

anprache des Vorsitzenden an, der etwa folgendes ausführte: Die Veranstaltung des Vereins trage den Namen „Winterfest“, verbunden mit einer nachdrücklichen Weihnachtfeier. Gerade auf das Wort „Weihnacht“ sei derjenige Wert zu legen, der sich doch kein anderes Ereignis im Jahre, kein anderes Fest so geeignet, Gedanken und Herzen anzulanden nach der Heimat als gerade das Weihnachtfest. Unwillkürlich gedente man da der glücklichen Kindheit, die man im Kreise von Eltern und Geschwistern in trauter Elternhaue verlebte habe. Unwillkürlich tauche vor dem geistigen Auge auf das Bild der Stadt oder des Dorfes, die so manden Jugendtreich von uns gesehen. Gerade zu Weihnacht werde man sich des Wertes der Heimat recht bewußt, und zwar um so eher, wenn man nicht nur durch Freund, sondern durch momöglich bitteres Weh mit ihr verbunden sei. Man brauche sich jedoch dieses Heimatgefühl nicht zu schämen; sei es doch gerade der Sinn des heutigen Abends, der Heimat zu zeigen, daß man ihr trotz aller Missgeschick und Ungemachs nach wie vor fest die Treue halte. So möge man denn jetzt keine wilde Schwesfen lassen zu jenem herrlichen Frieden Erde an der Saar mit ihren lieblichen Nebenflüssen, mit jenen ragenden Wäldesbüschen und Rebenhügeln, seiner reichen Industrie und seiner wertvollen Bevölkerung. Treuebewußt sei das Land, die Heimat, dem Reich, unabhängig von jeder politischen Meinung. Sie seien gegeben worden zur Zeit der Vereinigungsriege 1870-71, sowie der Beginn, während der Dauer und nach Beendigung des Weltkrieges. Und doch habe der Feindbund es gewagt, gelegentlich in Zweifel die Friedensverhandlungen die Treue der Bevölkerung in der Partei zu ziehen und sie für die Dauer von 15 Jahren einer lastztrebenden Völkerverwaltung zu unterstellen, offenbar in der Absicht, in dieser Zeit das Land für eine spätere französische Annexion krumweis zu machen. Zu diesem Zweck habe man zu einer Gschicktsfälschung gegriffen, wie sie trafer die Weltgeschichte noch nicht erlebt habe, zu der Lüge von den 150 000 Saarfranzosen. Redner bezweifte sich nunmehr über die „Saarlüge“, wie sie durch die eifässige Wochenschrift „Die Zukunft“ des nähären bekannt geworden ist, und fuhr dann fort: Wenn die Franzosen damit gedreht hätten, durch Saderbot und Weisheit die Bevölkerung an der Saar ihren Wünschen gefügig zu machen, so hätten sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Bei den Landeshauptmannschaften und bei der Jaktarität, die sich in diesem Reich zu finden, sind die Worte enthalten habe „Treue bewußt im Land zu bleiben“. So brauche uns um die Treue unserer Brüder und Schweslern an der Saar nicht bange zu sein, denn hätten diese anderenfalls auch Anspruch darauf, daß man ihnen im übrigen Deutschland die Treue halte. Hiemit bezutragen, sei eine der Hauptaufgaben des Bundes der „Saarvereine“. Redner legte anschließend Zwecke und Ziele des genannten Bundes dar und schloß seine Ausführungen mit einem auf Saargebiet, Rheinland und das ganze große Deutschland ausgedehnten und begeisterten aufgenommenen Hoch, dem das Wüngen des Deutschlandliedes und des Saarländes „Deutsch ist die Saar“ folgte. Mit einigen von Hr. Emmy Schmidt gelungenen Weihnachtliedern und einem weiteren von den Damen Elilabel, Margu und Doerle Dillow vorgebrachten Gesangstück „Abschied der Jugend“ — beides gleich trefflich zu Gehör gebracht — endete der erste Teil des Abends. Dem zweiten Teil der Veranstaltung eröffnete nach dem gemeinsamen „Wegenlieb“ dargestellte und allseits lebhaft begrüßte „Bildaus“, der rechtlich die von hiesiger Seite her hervorzuhebenden Verleser in „Saarbrücken“ Dialekt begleitet waren, an die Gesamtvereine verteilt. Nach einer Bestellung, einlagen von Dr. Tschund und Frau Oberamtsmeister Schmidt in heimischer Mundart trefflich weitergegebenen Vorträgen und mehreren Musikstücken trat nunmehr der Tanz in seine Rechte, der die Teilnehmern bis in die frühe Morgenstunde zusammenhielt. Das prächtige Gelingen des Abends ist in erster Linie den Mitwirkenden des Begrüßungsausschusses, den Damen E r h a r d t, S c h m i d t und Haus sowie Dr. T s c h u n d zu verdanken, die sich um die Vorbereitungen des Festes in der an sich schon besonders arbeitsreichen Zeit in ganz heroorragender Weise verdient gemacht haben. Ihnen sei, ebeno wie den Mitwirkenden, auch an dieser Stelle nochmals herzlichster Dank ausgesprochen!

□ Ortsgruppe Cöthen des Bundes der Saarvereine. Am 16. Dezember 1925 feierte unsere Ortsgruppe ihr erstes Weihnachtstfest. Wir mußten es so früh feiern, da ein großer Teil unserer Mitwirkenden das Weihnachtstfest in der lieben Heimat erleben wollte und so galt es eifrig Vorbereitungen zu treffen. Aber betätigte sich und so kam ein Fest zustande, wie es wohl selbst in größeren Ortsgruppen nicht schöner ausgefallen werden kann. Worte gibt es dafür keine. Keines hatte sich jeder einseht, um das Fest verschönern zu helfen. Ganz besonderer Dank gebührt der Frau Gemahlin unseres Vorsitzenden, Frau B a r n i a, nicht zu vergessen die Damen Frau F r i e d r i c h, F r a u e n M a r t e l und Anna W ö t t e r. Was die Damen geleistet haben, bleibt unergessen. Nochmals ihnen herzlichsten Dank. Der Verlauf des Festes selbst war wunderbar schön. Nach kurzer Begrüßungsvorrede des Vorsitzenden, Herrn B a r n i a, wurde der Abend mit dem Lied „Frei sind wir geboren in dem

Laß der Saar" eröffnet, um mit dem Liede „Stille Nacht, heilige Nacht" zur eigentlichen Weihnachtsfeier überzugehen. Herr Sachermeister hielt die Begrüßung und erwählte nach gemeinsamem Gesungenem Liede als launiger Nikolaus. Nach einem wirkungsvollen von Frau Bernitz vorgetragenen Gedicht „Vortägliche Weihnachts" erfolgte die Besichtigung. Reichlich, ja überreichlich wurde vom Nikolaus beschenkt. Nüchtern, scharf, zureichend, aber auch humoristische Sachen kamen da zum Vorschein. Man bestellte nie vorher Weingläser, um nachher Eistrogesser zu trinken, Herr ... Mit einer Verlesung erreichte die Feier ihren Höhepunkt und es war spät, als fröhliche Gefährten sich trennten. Die ersten Worte an Alle und dem Liede „Deutsch ist die Saar" schloß der Vortagendes das wohl-gelungene Fest. Am Abend des anderen Tages begab sich dann der größte Teil der Mitglieder auf die Reise nach der Heimat. Kraftvoll erlöhnen vor der Abschied die Lieber „Frei sind wir geboren" und „Deutsch ist die Saar" über die Wohntage, welche nicht besüßert waren. Tiefe Stille herrschte und mit dem Namen „Saarheil", welches lebhaftesten Widerhall fand bei dem schauenden Publikum, entführte der Zug unsere Lieben nach der Heimat. Die Zurückgebliebenen verlebten den heiligen Abend im Heim des Vorhiegenden, wo auch der Heimat gedacht wurde. Das Fest ist nun vorüber und doch wird es Jedem unvergessen sein. Und nun die Segel gepackt und den Kompaß gerichtet zu neuer Arbeit. Es war wirklich ein Fest und Erfolg. Im neuen Jahr belihen wir verschiedene Mitglieder mehr.

Die Ortsgruppe Karlsruhe des Bundes der Saarvereine veranstaltete am 2. Weihnachtstage (Stephansstag) in seinem Vereinslokal „Barrischer Hof" eine Weihnachtsfamilienfeste, die sich eines guten Besudes zu erfreuen hatte. Ein mächtiger Christbaum mit reichem Schmuck und die Tische, die mit Lammenein bezetzt waren, boten mit ihren vielen Kerzen einen herrlichen und tiefereffenden Anblick. Neben dem Christbaum prangte ein von dem Mitgliede Kohlhorn künstlerisch hergestelltes Schild mit dem Saarbrücker Winterbergemal, worauf die Worte standen: „Leubeusch die Saar immer dar". Der Vorhiegende, Kaufmann Neuhof, hielt in Gedichtform eine tiefempfundene, zu Herzen gehende Begrüßungsansprache, wobei er dem Gedicht von Karl Röttger: „Heiliger Abend":

Und die Dämmerstunde sinkt;
Und es kommt das Heimgeenden.
Das uns Ferne, Fremde bringt
Zu der Kindheit Festgeschenken . . .

als Andeutung derselben. Hierzu erkoch gemeinsam das Weihnachtsfest „Stille Nacht, heilige Nacht", Fränkischer Holz und Herr Schwab (Klavier), Frau A. de n. und Herr Schwa r z (Gesang), Emil und Audi Neuhof (Solist in Violin mit Klavierbegleitung), teilten sich in das Programm des Abends. Alle Darbietungen fanden reichem Beifall. Durch freiwillige Gaben konnte auch eine Ainderbescherung stattfinden, helle Freude strahlte aus den Augen der Kleinen bei der Verteilung der Geschenke. Auch eine gegenseitige Bescherung der Mitglieder fand statt in praktischer, teils sehr wertvollen Gegenständen und so kam jeder in der Saarfamilie auf seine Rechnung. Große Zufriedenheit lag deshalb auf allen Gesichtern der Teilnehmer. Bei der guten und einmütigen Unterhaltung trennte man sich erst in vorgerückter Stunde unter Händedruck mit dem Saarspruch: „Gut auf!"

Die Ortsgruppe Köln a. Rh. Am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, versammelten sich die Mitglieder mit ihren Kindern im Rudolphsaal zu einer erhebenden Weihnachtsfeier für die Kinder. Durch einen Chor sang die Feier eröffnet, worauf der 1. Vorhiegende in feierlichen Worten die Mitglieder, ganz besonders aber deren Kinder, begrüßte und auf die Bedeutung dieses Tages hinwies. Hierauf wurde das lebende Bild „Die Geburt Christi" von Mitgliedern dargestellt, wobei die Versammlung das Weihnachtsfest „O du fröhliche" anstimmte. Nachdem die beiden Weigen vorgeführt waren, wurden die Kinder, 70 an der Zahl, mit je einem herrlichen Geschenk und einer Wase Süßigkeit beschenkt. Die Geschenke für die Kinder sowie der Specialsingen waren zum größten Teil von Mitgliedern gestiftet worden, wofür auch an dieser Stelle nochmals den edlen Spendern unser aller herzlichster Dank dargebracht wird. Gegen 10 Uhr war die Feier beendet. Die Feier für die Mitglieder fand am Samstag, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, im Rudolphsaal statt und erreichte bei einem sehr starken Besude. Nachdem die Kapelle der Weihnachtsfeier durch einen anpassenden Wunsch eröffnet hatte, erglitzte der 1. Vorhiegende das Wort und begrüßte die so zahlreich erschienenen Ehrengäste und Vertreter einzelner Verbände, sowie die Mitglieder mit feierlichem dem Fest amenden Wunsch. Als Prolog wurde von dem kleinen Selgrad (5 Jahre alt) des fremden Kindes heiliger Christ vorgetragen. Hierauf trug fräulein Gölke zwei der Feier anpassende Lieder mit wunderbarer

Stimme vor. Als nächster Punkt wurde unter der Leitung des Herrn Selgrad ein wunderbar freizeigendes auf die Melodie: „Stille Nacht, heilige Nacht" und wurde zum Reframation wurde das reichliche Programm erledigt und wurde zum Schluß noch ein kleines Theaterstück: „Knecht Ruprecht bei der Kumpenfee" unter Mitwirkung von 10 Kindern in verschiedenen Kostümen aus Puppen vorgeführt, was einen großen Applaus hervorrief. Hieran anschließend fand noch eine Weihnachtsbescherung von wunderbaren, teils geistlichen Geschenken statt. Damit war der Hauptteil der Festlichkeit beendet und wurde nun zum gemühtlichen Teil ganz besonders für die Jugend zum Ton übergegangen. Erst nach vorgeführter Stunde lehrten die Mitglieder ihren heimatischen Gesängen zu mit der Gemutigung, daß der Abend ein wirklich gemühtlicher und glanzvoller Abend gewesen war. Allen Mitwirkenden und allen Mitgliedern, die zur Verherrlichung dieses Abends beigetragen haben, sowie den edlen Spendern der Geschenke zur Verlesung sei hier nochmals der Dank des Vereines dargebracht.

Bücherschau.

„Der Grenzpfahl". Roman von Elisabeth Dill. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Mit dem neuesten Werte der bekannten norddeutschen Schriftstellerin liegt nicht allein dem herbedrängten, um seine Freiheit ringenden Saarfolk, sondern der ganzen deutschen Nation ein wertvolles Buch. Dill führt für die Volkstugend der Grenzgebiete die herkulische Arbeit. Ein Kind des Saargebietes, das im Laufe der Zeiten soviel um sein Deutschtum gekümmert und gekümmert, trägt sie der Vater Erde in Verständnis und Mitleid. Wir deutschgeheimten Elah-Lotringer sind heimatlos. Dies Wort Niehards erweitert die Autorin. In harter Bedrängnis, wie heute wir Saarländer, fühlt jeder, welsch ungeretztes Band uns alle mit dem Deutschtum verbindet, das deutsche Kultur Leben bedeutet. Der tiefe Klang der Heimatliebe zieht wie dunkles Weh in dem Roman an uns vorüber. Hier gilt das Lutherwort: „Wir haben einen anderen Geist wie ihr!" Das Problem, an dem Schicksal der hier hingerichteten Charaktere der Hauptpersonen, das zu einer unabänderlichen Tragik führen muß, gleichsam auch das unvereinbare der Gesamtheit der beiden Völker sich spiegeln zu lassen, ist meisterhaft gelöst. Strich um Strich, fein scharf drängen die Szenen zur Katastrophe. Die Gestalten lebenswahr, das Milieu zeigt die intime Kennen der lothringischen Lebens. Wir durchwandern den Friederwald, die melancholischen Stätten Lothringens mit ihren einsamen Fernen und Schwestern. Das Weh von einst und jetzt fern von jeder Geschicklichkeit zeichnen Elisabeth Dill Stadt und Bevölkerung, wie sie sich heute jedem Besucher zeigen. Elisabeth Dill reißt zum Frieden: heute den Grenzländern ihre Nationalität, ihre Sprache, ihre Kultur, heißt keine Grenzspähle in die Erde, die nur Feigen und Versäufnis wirken mühen. Laßt den Ländern ihre Freiheit, es werden doch nicht Franzosen, sondern ein Mitbewohner, eine Mitgefasse, die nie aufgeben ist. Gebt der Jugend des Buch in die Hand, daß sich der Blick weite bei denen, die unsere Hoffnung sind.

Saarbrücken, im Dezember 1925.

Albert Hübbe, Chefredakteur.

„Sang von der Saar" von Philipp Stilly, Verlag Gebr. Hoyer A.G. Saarbrücken. Der Gesungen und Gesangensfreunden des Saargebietes und des ganzen Vaterlandes bietet Philipp Stilly, ein anerkannter Vetter und Führer in der Kunst der Musik und des Gesanges, eine wertvolle Gabe. Sie trägt den Titel „Sang von der Saar" und ist als unwürdiger Band in der Reihe der Saarfamilienarbeiten erschienen. Ein Sang von Saarländern liegt in dem Wert vor uns, willkommen bei der Veranlassung von vollstimmigen Heimatliedern, begrüßt von unseren Gesangsvereinen und dankbar von allen empfinden bei der Pflege der Hausmusik, die uns Deutschen unentbehrlich ist. Die Lieder sind sorgfältig ausgewählt und je nach ihrem Charakter erscheinen sie in dem Wert als Männerchöre, zum großen Teile auch als Gesänge mit Klavier- und Lautenbegleitung. Benutzt hat der Herausgeber beliebte, gerne gesungene Melodien. Neben fröhlichen Aebchen, wie sie den Liedern zu Schutz und Trutz eigen sind, klingen die fröhlichen Weisen die den Saarfolk verherlichen oder edler Liebe gewidmet sind. Heimatlust durchweht die ganze Sammlung, Leid und Freude, Jern und Hingabe klingen durch Wort und Ton und lassen uns trotz werden, um so viel Treue, die hier erklingt und unsere Herzen erheit. Philipp Stilly, darf überzeugen sein, daß seine Weihnachtsfeier mit besonderem Dank hingekommen wird. Erstens ist es auch, daß der bei Herausgabe des Buches Tonbisher, Verlegen- und Körperschaften sehr entgegenkommend sein haben. So möge denn viele lang herbegeachtete Sammlung von Saarländern ihren Weg finden in die Vereine, Schulen und in die Häuser, denen deutsche Heimatmusik zu pflegen ein herrliches Verlangen ist.

Leset und verbreitet die von der Geschäftsstelle
„Saar-Verein“ herausgegebene Halbmonatsschrift

„Der Saar-Freund“

Der „Saar-Freund“ ist der treueste und zuverlässigste Berichterstatler über alle Geschehnisse im Saargebiet, das beste Bindeglied zwischen den schwerbedrängten Saardeutschen und den Mutterlande und das Mittelglied des Bundes „Saar-Verein“ mit allen wichtigen Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet.

Die Schriftleitung und Verwaltung liegen in den Händen von ausgewiesenen Persönlichkeiten, die als geborene Saarländer oder durch ihren mehrjährigen Aufenthalt im Saargebiet selbst die örtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets aus eigener Erfahrung heraus kennen und mit dem Leber der Saargebietsbevölkerung heute noch in enger Verbindung stehen.

Bestellungen auf die Halbmonatsschrift „Saar-Freund“ nimmt jede Postamt entgegen. Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pf.

Alle Zuschriften für den „Saar-Freund“ sind zu richten an:

**Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11
Königgräber Straße 94.**

Das Blatt aller Rheinländer!



Halbmonatsschrift für das deutsche Westland

Verlag: Rheinischer Beobachter, Berlin SW 11, Königgräber Straße 94

Mit der illustrierten Heimatzeitschrift „Der schöne Rhein“

frei von jeder Tendenz, in vornehmer Ausstattung und mit fesselndem Inhalt, vertritt der „Rheinische Beobachter“ freitwillig die Interessen der Rheinisch-Volksgenossen und lenkt die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit immer erneut auf den besetzten Westen. (Monatlich 2 Hefte nur 50 Pfg.)

Bestellen Sie beim Postamt oder beim Verlag
Berlin SW 61, Großbeeren-Straße 17.

Vertriebene aus Elsass-Lothringen

müssen in ihrem eigenen Interesse stets die

„Elsass-Lothringischen Mitteilungen“

lesen, die über alle Verdrängungs- und Liquidationsschäden berichten und auch kulturelle Fragen, elsass-lothringische Erzählungen und Romane bringen.

Probennummern und Bestellungen zum Preise von
70 Pfennig monatlich

bei der Expedition der „Elsass-Lothringischen Mitteilungen“,
Freiburg i. B., Röderstr. 12.

Neu erschienen!

„Deutsch die Saar immerdar“

Was jeder Deutsche vom Saargebiet
und vom

„Bund der Saar-Vereine“ wissen muß

Unter diesem Motto hat der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Verwalterdirektor Th. Vogel-Berlin, ein Wertblatt mit zahlreichen prächtigen Kupferstichabbildern und einer Karte des Saargebietes herausgegeben. Diese Druckschrift kann den Lesern des „Saar-Freund“ nur aufs wärmste empfohlen werden.

Preis M. 1.—

Zu beziehen durch die

**Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW 11, Königgräber Str. 94 II.**

Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft

von Otto Andres.

Von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11,
Königgräber Straße 94 II, zum Preise von 1.— M.
zu beziehen.

Die Ministerie Monatschrift!

Elsass-Lothringen - Heimatstimmen

Herausgegeben im Auftrag der Alt-Elässer
u. Alt-Lothringer im Reich von Dr. Robert Enßl
(H. Jahrgang)

unterrichtet sachkundig über elsass-lothringische
Geschichte, Politik, Kultur und Wirtschaft

Aus Urteilen der Presse:

„Der Deutsche“, Westus: „... eine Zeitschrift, die ein außerordentliches Maß an mit wahrer Begeisterung und unbegrenztem Lebensmut die Elässer und Deutsch-Lothringer unter allem Gewicht der Dersicht sich zu behaupten wille. „Germania“, Berlin: „... eine Zeitschrift, die nicht länger vernachlässigt werden darf in der richtigen Weise angelegt.“ „Halbmonatliche Rationalzeitung“: „Politisch und naturgeographisch unterrichten sie die Leserschaft über ungenutzte Reichsgebiete. Sie dient der Wahrheit und dient ihr gut.“ „Brennendes Jahrbuch“: „Die Monatschrift vertritt die gemeinsamen Interessen dieses trennbaren Volkes in ihrer Vertiefung und gemeinsamem Anstreben.“ — „unseren Lesern“ abends große Schlichtheit. „Der deutschlother“ hat es sich zu erheben, alle elassische Weltarbeit zum Wort kommen zu lassen. „Schwäbische Kulturzeitung“ (Tübingen, Hummel): „... merkwürdige soziale Seite. Sowohl die politischen als auch die literarische Seite“

Postbezug vierteljährlich M. 1.20, Streifenbandbesug M. 1.50.
Jahresbesug für das Ausland: frankfrei 30 frank, Franken,
Schweiz 10 frank, Preußen 10 frank, Belgien 20 frank, Dollar,
Schriftleitung u. Vertrieb: Berlin SW 30, Borsdorferplatz 5.
Postfachkonto: Dr. Robert Enßl, Berlin SW 7 Nr. 109709

Für die Schriftleitung verantwortlich: Kurt Meuser, Berlin.

Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Königgräber Straße 94, Druck: Deutscher Schriftendrucker Berlin SW 11.